

Inhalt

<u>Angelika Wilmes</u>	„Nehmt, das ist mein Leib!“ (Mk 14,22)
<u>Ludger Wilmes</u>	Die Weltreligionen: Was eint und - was trennt uns?
<u>Ludger Wilmes</u>	Abendmahl und Eucharistie
<u>Adolf Exeler</u>	Verwandelndes Brot (Aus einer Predigt)
<u>Reinhold Waltermann</u>	Aus einer Predigt zur Eucharistie "Ecclesia de Eucharistia"
<u>Zusammenfassung: Eberhard von Gemmingen SJ</u>	
<u>Robert Leicht</u>	Das Veto aus Rom (DIE ZEIT Nr. 37, 24. 4. 03)
<u>Freckenhorster Kreis</u>	Erklärung zum Beginn des Irakkrieges
<u>Lula besucht Slum</u>	Aus einer brasilianischen Zeitung
<u>Ferdinand Kerstiens</u>	Predigt vom 6. 5. 03 als Nachruf für Horst Goldstein
<u>Erika Becker</u>	Escola di Pandorga
<u>Heike Kirstein</u>	Verkaufsaktion einer 5 b in Bottrop für Demetrius
<u>Bernd Göhrig</u>	Warum die IKvu sich ernst nehmen muß
<u>Hans Küng</u>	Reformgruppen fordern Rehabilitierung
<u>Termine</u>	
<u>Gabriela Schulz</u>	Das Gasthaus in Recklinghausen 600 Jahre alt
<u>Mitgelesen</u>	
<u>Ludger Funke</u>	Was tut sich im Ständigen Arbeitskreis?
<u>Anne Gravendyk</u>	Bericht über die Vollversammlung des Freckenhorster Kreises

„Nehmt, das ist mein Leib!“ (Mk 14, 22)

von Angelika Wilmes

Ein einfacher Satz, in seiner Schlichtheit schwerlich mißzuverstehen - und wie viel Streit, Trennung und Leid unter Christen hat er im Laufe der Kirchengeschichte verursacht! Wie viele theologische Köpfe haben sich an ihm abgearbeitet, mit welch ausgefeilten lateinischen Begriffen hat man versucht, ihn zu erklären!

Dabei hatten die Zwölf, an die er gerichtet war, ihn offenbar verstanden. Zumindest berichtet die Perikope nicht von Anzeichen des Schockiertseins, des Unverständnisses oder auch nur des Staunens. Die Situation, in der die Worte gesprochen wurden, bot zugleich deren Interpretation.

Wirklich verstanden hatten die Jünger, wie sich kaum eine Stunde später im Garten Getsemani zeigte, allerdings noch nicht: Sie schliefen, als Jesus sie brauchte. Aber sind wir heute weiter? Was fangen wir an mit der Hinterlassenschaft an theologischen Begriffen, die oft ebenso mißverständlich wie unaussprechlich sind? Wir Älteren sind noch damit aufgewachsen. Heute sind sie weithin vergessen, aber nicht geklärt. Die Halbherzigkeit, die sehr schnell bei der Umsetzung der Konzilsimpulse die Oberhand gewann, zeigte sich auch daran, daß die vorkonziliare Theologie in den Gemeinden nicht aufgearbeitet, sondern stillschweigend aus dem Verkehr gezogen wurde – vorläufig.

Nicht zum ersten Mal versäumte damit die Kirche die Chance, sich wirklich auf den mühevollen Prozeß der Erneuerung einzulassen. Sie mißachtete und beleidigte die Urteilsfähigkeit der Menschen in den Gemeinden, behandelte sie wie eh und je als die vielzitierten "Schafe", die nicht verunsichert werden dürfen.

Ich bin überzeugt, eine Auseinandersetzung mit dem vorkonziliaren Eucharistieverständnis hätte zweierlei bewirkt:

1. Es wäre deutlich geworden, daß die theologischen Spitzfindigkeiten früherer Jahrhunderte den Auftrag Jesu zwar verdunkelt, aber nie völlig verschüttet und verfälscht haben.

Beispiel „Realpräsenz“

Das Wort von der Realpräsenz Jesu ist nicht falsch. Es ist allerdings keine Aussage über die Hostie. Es ist die Zusage der Gegenwart Jesu überall da, wo Menschen sich im Namen Jesu in seinem Gedächtnis gegenseitig zum Leben verhelfen.

Beispiel „Wandlung“

Das Wort Wandlung hat zu Recht in der Eucharistiefeier seinen Platz. Allerdings ist es nicht das Brot, das sich wandelt. Verwandeln lassen soll sich die Gemeinde. Aus Menschen voller Eigennutz können Menschen voller Zuwendung und Teilnahme werden.

Beispiel „Opfermahl“

Der Opfergedanke gehört zum Eucharistieverständnis. Ein Gott allerdings, der als Vorleistung für seine Liebe blutige Opfer verlangt, ist Jesus fremd. Vielmehr ist es gerade die voraussetzungslose Liebe Gottes, die ohne Hingabe (Opfer) nicht möglich ist. Lieben wie Gott heißt: Ich lebe nicht von den anderen, nutze sie nicht aus, sondern ich lebe für sie, werde - wie Jesus - zum "Lebensmittel" für sie - Opfergesinnung gleich Solidarität.

Eine solche explizite Aufarbeitung hätte den Gemeinden die Chance eröffnet, sich in ehrlicher Auseinandersetzung ein biblisches und zeitgemäßes Eucharistieverständnis in lebendiger Diskussion zueigen zu machen. Diese Chance wurde fast überall verspielt.

Statt dessen ging es nur um die Regularien: Latein, Mundkommunion und Nüchternheitsgebot wurden abgeschafft, die Handkommunion eingeführt, das Kommunionalter herabgesetzt. Gottesdienstformen, die Generationen geprägt hatten, wurden ohne ernsthafte Begründung ersetzt.

Die Folgen tragen wir noch heute. Wie ließe sich sonst erklären, daß in ein und demselben Sonntagsgottesdienst die unterschiedlichsten Eucharistievorstellungen in Gebeten, Liedern und Predigt nebeneinander stehen?

Was hat Jesus gemeint, als er die Jünger aufforderte: „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ Ganz sicher nicht eine Versammlung von Menschen, die immer noch den Gottesdienst eher hören als feiern, denen ihr Banknachbar in der Regel recht gleichgültig ist und die – wieder zu Hause – ihr Leben nahtlos dort fortsetzen, wo sie es vor einer Stunde unterbrochen hatten. Wenn wir ehrlich sind, ist das weithin die Realität.

Jesus deutet das Brot, das er vor seinem Tod den Jüngern zu essen gibt, als seinen Leib und damit sich selbst als lebenswichtige Nahrung für die Menschen. Das ist es, was wir zu seinem Gedächtnis tun sollen: Selber lebenswichtig sein für andere, auch wenn es uns das Leben kosten kann. Gedächtnis nicht als folgenlose Erinnerung an Vergangenes, Kommunion nicht als Geschehen zwischen Jesus und mir, sondern als Nachfolge. Die Deuteworte: "Nehmt, das ist mein Leib!" und der Auftrag: "Tut dies zu meinem Gedächtnis!" gehören untrennbar zusammen.

Es stimmt: Das alles sind Worte. Was können wir tun, um den Auftrag Jesu zu erfüllen? Womit beginnen?

Erste Schritte könnten so aussehen:

- *Meßtexte, Lieder und Formen für heutige Menschen verständlich machen!*

Sie stammen aus einer vergangenen Zeit und geben den Auftrag Jesu nur blaß, lebensfremd und ofttheologisch entstellt wieder.

Hier muß sortiert und gesichtet werden, die Lebenssituation der Gemeinden heute muß in den Blick genommen werden. Vor allem brauchen wir eine Sprache, die die Menschen heute erreicht. Wir müssen Formen und Riten finden, die den Kern der Feier nicht entstellen, sondern verdeutlichen. Dann kann vielleicht eine Atmosphäre entstehen, in der sich alle angenommen fühlen.

- *Das „Tut dies zu meinem Gedächtnis!“ als konkreten Aufruf zu ei-nem Leben in Solidarität verstehen!*

Matthäus 25 konkretisiert den Auftrag Jesu radikal und eindeutig: „Was ihr den Geringsten tut, das tut ihr mir!“ Wir feiern in der Eucharistie die Solidarität Jesu mit den Menschen. Wir feiern einen solidarischen Gott, der für die Geringsten da ist.

Das kann nur gelingen, wenn die "Mühseligen und Beladenen", das heißt, die Menschen mit Problemen aller Art, im Zentrum des Gemeindelebens - und damit auch des Gottesdienstes stehen.

- *Die Verkündigung menschen- und zeitnah gestalten!*

Menschennahe Verkündigung – das heißt: Meine Ängste und Sorgen werden wahrgenommen und durch Handeln und Zuwendung gelindert. Freude wird geteilt, Sehnsüchte werden verstanden.

Zeitnahe Verkündigung bedeutet: Die Probleme und Befürchtungen, aber auch die Aufgaben, die wir heute zu Beginn des 3. Jahrtausends haben, werden angesprochen und angegangen - im Gottesdienst und in der Gemeindegemeinschaft. Das können die Ängste sein, die die Gentechnik auslöst, aber auch das persönliche Schicksal der Arbeitslosigkeit; die Gefahren, die den eigenen Kindern durch Drogen oder Gewalt drohen, ebenso wie die Gefährdung der Zukunft durch Krieg und Umweltzerstörung.

Ein solches Konzept kennt nicht mehr die scharfe Unterscheidung zwischen Liturgie und Gemeindegemeinschaft. Alles, was die Gemeinde im Auftrag Jesu tut, ist Gottesdienst.

Es ist mir klar: Diese "ersten Schritte" sind schon fast der ganze Weg. Aber jeder Weg fängt irgendwo an:

Eine Predigtreihe kann der Anfang sein. Mit einer Gruppe Benachteiligter kann Kontakt aufgenommen werden. Eine Hilfsmaßnahme kann von der Gemeinde in Angriff genommen werden.

Wo das mit Ernst und gegenseitiger Achtung geschieht, werden diese ersten Ansätze auch weiterführen. Eine Gemeinde kann wachsen, die an ihrem Ort zu unserer Zeit glaubhaft versucht, dem anspruchsvollen Auftrag Jesu gerecht zu werden.

Ökumene Die Weltreligionen: Was eint uns, was trennt uns

Thematische Reihe

von Ludwig Wilmes

Unser Jahresthema "Ökumene" regt an, uns auch auf die Gemeinsamkeiten und Unterschiede der großen Weltreligionen zu besinnen.

Kaum ein Theologe unserer Zeit hat sich so intensiv mit dem Thema "Ökumene der Weltreligionen" auseinandergesetzt wie Hans Küng. Deshalb wollen wir ihn auch zu unserem Jahresthema zu Wort kommen lassen. (bes. H. Küng, Ewiges Leben?)

Gemeinsamer Ausgangspunkt für alle Religionen ist

- die Suche nach einer Antwort auf die Schicksalsfragen des Menschen:
 - Warum sind wir geboren, leiden wir, müssen wir sterben?
 - Wie erklärt sich das Vorhandensein ethischer Normen und das sittliche Bewußtsein?
 - Woher diese Welt und ihre Ordnung?
- die Suche nach einem Weg aus der Qual und Not des Daseins zu einem irgendwie gearteten Heil.

Jüdisch-christlich-islamische Tradition

Welt und Leben werden grundsätzlich positiv gesehen als Gottes gute Schöpfung; Erlösung geschieht in dieser Welt.

Es gibt nur ein einziges Leben, in dem sich für die Ewigkeit alles entscheidet. Betont wird der aktive Weg der Gerechtigkeit und Liebe.

Der Endzustand von Mensch und Welt wird angesehen als Sein und Fülle (meist personal verstanden).

Hinduistisch-buddhistische Tradition

Welt und Leben erscheinen negativ als Illusion, Schein; der Mensch muß von dieser Welt erlöst werden.

Es gibt mehrere Leben, in denen sich der Mensch immer mehr vervollkommen kann, besonders durch den mystischen Weg der Versenkung und Erleuchtung.

Der Endzustand ist ein apersonal verstandenes Verlöschen, ein Aufgehen im Nirwana, gesehen als Nichtsein und Leere.

Abendmahl und Eucharistie

von Ludwig Wilmes

Vor rund 35 (!) Jahren erschien der "Holländische Katechismus" in deutscher Sprache, ein wichtiges Buch. Denn es stellte den ersten Versuch der Kirchenleitung eines Landes dar, den Gläubigen die Ergebnisse des Konzils in einfacher Sprache zu vermitteln.

Im folgenden will ich versuchen, die Gedanken zum Abendmahl kurz zusammenzufassen, wobei ich mich eng an den Wortlaut des Katechismus halte:

Alles, was geschieht, ist eine gewöhnliche Geste: Das große runde Brot wird gebrochen, damit es an die Tischgenossen ausgeteilt werden kann. Eine neue Bedeutung bekommt dieser Ritus des Paschamahles durch die Worte Jesu. Nun bezeichnet dieses gebrochene Brot seinen gebrochenen Leib, seinen Tod.

Von Anfang an hat die Kirche diese Abendmahlsgeschichte nicht als Einladung zum Hören (wie zum Beispiel die Gleichnisse) verstanden, sondern zum Tun, zum Essen.

Was bedeutet nun die Feier des Brotbrechens für uns? Viel ist über die Feier nachgedacht und geschrieben worden. Manches davon war an bestimmte Zeiten gebunden. Uns erscheinen heute 4 Aspekte besonders wichtig:

1. Versammlung zu seinem Gedächtnis

Es kommen Menschen zu einer Festversammlung, die glauben, daß Christus sie befreit und berufen hat. Er selbst ist der Gastgeber, der uns im Namen des Vaters zusammenruft.

2. Eucharistie heißt Danksagung

Die Feier selbst ist von Anfang bis Ende ein Gebet an den Vater. Wir tun damit das, was Jesus tat, der unter Danksagung das Brot nahm.

3. Gemeinsame Mahlfeier

Die Gemeinde versammelt sich zum Mahl. Eucharistie als Mahl bedeutet mehreres:

Der Herr selbst ernährt uns.

Dadurch vereint er uns mit sich.

Er macht uns eins untereinander.

4. „Der neue Bund in meinem Blut“

Jedesmal, wenn die Kirche das Brot bricht und so den Tod Jesu verkündet, steht das eine Lebensopfer Jesu in ihrer Mitte als Wirklichkeit, von der sie lebt. Wenn wir mitfeiern, geben wir für unsere Person unser Jawort, daß wir aus der Gesinnung Jesu leben wollen, in Ausrichtung auf das Wohl der anderen. Auf diese Weise schließen wir uns dem "einzigem Opfer" an, dadurch daß wir essen. Mahl und Opfer sind deshalb keine Gegensätze.

Aber ist das alles nicht verwirrend? Kann ich die Gedanken "Mahl", "Danksagung", "Opfer", "Bund", "Gedächtnis", "Gegenwart" alle immer vor Augen haben? Nein! Nur ein Element sollte nie fehlen: das Gedächtnis des Herrn, der in unserem Leben und Handeln gegenwärtig ist; denn das hat er ausdrücklich gewünscht.

• • •

35 Jahre später frage ich mich:

Sollte es nicht möglich sein, daß die christlichen Konfessionen sich darauf verständigen? Sollte ein solches Verständnis von Eucharistie und Abendmahl nicht genügen, sich gegenseitig zur Feier des Brotbrechens einzuladen?

*Es folgen zwei Auschnitte aus Eucharistiepredigten, die anschaulich belegen, wie nah an unserer Lebenswirklichkeit ein Eucharistieverständnis sein kann, das die theologischen Begriffe Wandlung, Gegenwart, Opfer **nicht als objektive Aussagen** über das eucharistische Brot mißversteht, sondern sie **als Metaphern für ein Leben im Sinne Jesu** deutet. Die dinglich verstandene Wandlung der Hostie zum räumlich gegenwärtigen Leib Christ hilft mir wenig weiter. Das Mahl, das uns verwandelt zu Menschen, die für andere leben, wenn wir es im Sinne Jesu und in wahrer Gemeinschaft essen, stärkt mich auf meinem Lebensweg. Das geschieht nicht durch magische Einverleibung, sondern durch tätige Erinnerung an Jesus, der für die "Mühseligen und Beladenen" lebte.*

Verwandelndes Brot

Aus einer Predigt von Adolf Exeler

(...)

Essen ist nicht nur zum Sattmachen da. Wenn Sie Leute zu einer Party einladen, geht es ja wohl nicht darum, die Leute satt zu machen. Warum setzt man dann überhaupt etwas vor? Weil gemeinsames Essen verbindet. Es schafft Gemeinschaft. Die Menge ist dann gar nicht mehr so wichtig wie die Tatsache, daß die Leute, die da zusammenkommen, sich verstehen, miteinander fröhlich sind oder auch sehr ernste Dinge besprechen.

Aber dies Brot hier ist doch etwas völlig anderes! Das kann man doch nicht vergleichen mit dem, was man sonst zu sich nimmt! Doch! Ich halte es für wichtig, daß wir immer wieder die Zusammenhänge zwischen den Zeichen unseres Glaubens und dem, was wir sonst tun, aufdecken. Sonst besteht Gefahr, daß unser Glaube mit dem Leben nichts mehr zu tun hat, und dann läuft der Glaube neben dem Leben her, ohne wirksam zu werden.

Alles, was wir vom üblichen Brot und von der Party gesagt haben, gilt auch von diesem Brot. Von ihm gilt es sogar in ganz besonderer Weise. Dies Brot ist nicht zum Sattwerden da. Wer es nur mit dem Magen aufnimmt, hat nicht viel davon. Dies Brot stiftet Gemeinschaft. Ein kleiner Junge, der an einer sehr lebendig gestalteten Eucharistiefeler teilnahm, fragte nachher seine Mutter: „Mama, wann gehen wir wieder zu dieser Jesus-Party?“ Ich glaube, er hatte etwas Wichtiges erfaßt. Dieses Brot ist nicht zum Sattwerden da, es will vor allem die Menschen verbinden, miteinander und mit Gott, durch Christus.

Dieses Brot wird darum nur dann richtig aufgenommen, wenn man es auch mit den Augen, auch mit dem Herzen aufnimmt. Wer anderes Brot gedankenlos ißt, der hat trotzdem seine Kalorien weg. Wer dieses Brot gedankenlos ißt, für den war es umsonst. Ich habe den Eindruck, daß die Sonntagskommunion inzwischen so selbstverständlich geworden ist, daß viele gedankenlos hingehen. Im Gegensatz zu früher kann es heute manchmal ein Zeichen von Gläubigkeit und Ehrfurcht sein, nicht hinzugeben. Ich will nun weiß Gott nicht empfehlen, nicht mehr so oft die Eucharistie zu empfangen; aber wir müssen alle auf der Hut sein, daß wir dieses Brot nicht gedankenlos essen. Darum kann eine solche Andacht, bei der es nicht um Essen geht, sondern um Anschauen und Nachdenken, um andächtiges Daran-Denken, eine gute Ergänzung zur regelmäßigen Eucharistiefeier sein, ähnlich wie auch das stille Gebet in der Kirche. Es lohnt sich, auf diese oder jene Weise, allein oder auch im kleinen Kreis, zu überlegen: Warum lege ich solchen Wert auf dieses Brot? Und was bedeutet es für mich? Für mein Leben? Und es ist gut wenn ich mir selbst viele Antworten darauf zu geben weiß.

Brot ist nicht zum Anschauen da, sondern zum Essen. Das stimmt; aber es muß richtiges Essen sein. Wer dieses Brot richtig ißt, wird selbst verwandelt, der wird ein anderer Mensch, wenigstens im Laufe der Zeit.

Ich habe manchmal den Eindruck, daß die Gläubigen oft stehenbleiben bei der Bewunderung des verwandelten Brotes, oder auch bei der Ablehnung, indem sie sagen: Das kann ich nicht begreifen, und dann gerät alles ins Stocken. Ich möchte heute nicht vom verwandelten Brot sprechen, sondern vom verwandelnden Brot, von dem Brot, das uns verwandelt.

Es genügt nicht, Christus in diesem Brot anzubeten. Dann würde er uns gleichsam sagen: Dazu habe ich euch dieses Brot nicht geschenkt. Gewiß, ich bin in diesem Brot gegenwärtig; aber das ist erst die Hälfte des Weges, den ich im Sinne habe. Ich möchte nicht nur das Brot verwandeln; ich möchte euch verwandeln, daß ihr lebendige Glieder an meinem Leib werdet.

In euch und durch euch möchte ich in der Welt nicht nur gegenwärtig, sondern auch wirksam sein. Gewiß ist es richtig und wichtig, Christus anzubeten, der uns dieses unendliche Geschenk gemacht hat. Aber es genügt für sich allein nicht. Wer Christus im verwandelten Brot anbetet, aber nicht bereit ist, sich selbst verwandeln zu lassen, der hat noch nicht begriffen, was Christus will.

II.

(...)

Verwandelndes Brot. Christus will uns befreien von uns selbst. Er will uns aus unserer Alltäglichkeit herausholen. Er will unseren Horizont weitmachen, er will unsere Unlebendigkeit überwinden, die Enge unseres Lebens aufsprengen, uns Lebenskraft und Lebensmut geben, daß wir wieder Zuversicht haben und Einfälle und Unternehmensgeist, Lust und Freude am Guten. Was hier geschieht, ist unendlich wichtig. Viele Leute dämmern dahin und leben in Fesseln, ohne es richtig zu merken. Es gibt nicht nur Engstirnigkeit, sondern auch Engherzigkeit, und aus beidem will uns Christus herausführen.

III.

Lassen Sie mich bitte noch einen dritten Zusammenhang zwischen unserem Leben und diesem Brot aufdecken. Wir sprachen von tiefen menschlichen Erwartungen, die sich in gegenseitiger Bewirtung und im Karnevalstreiben ausdrücken.

Ein letztes einfaches Beispiel: Alle Welt sehnt sich im Frühling nach der stärker werdenden Sonne. Man freut sich, wenn man die Sonne zu spüren bekommt. Wiederum darf man einen Zusammenhang mit diesem Brot aufzeigen.

Wer sich in richtiger Weise der Sonne aussetzt, trinkt Gesundheit in sich hinein. Wer sich der wahren Sonne, Jesus Christus, aussetzt, wird dadurch ein anderer Mensch, gesund an der Seele und oft sogar auch dem Leibe nach. Verwandlendes Brot.

(...)

Licht und Leben gehören zusammen. Christus ist beides: Licht der Welt und Leben der Welt. Darum darf er sagen:

„Wer mein Fleisch ißt und mein Blut trinkt, der hat das ewige Leben.“ Das ewige Leben ist ihm nicht erst auf Zukunft hin verheißen, es ist bereits in ihm wirksam, noch verborgen und doch auf viele Weise spürbar. Was heißt das?

Unser Leben soll von derselben Leidenschaft getrieben werden, von der Christus selbst getrieben war: „Wie mich der lebendige Vater gesandt hat und ich durch den Vater lebe, so wird der, der mich ißt, durch mich leben.“ Das muß sich auswirken in der Weise, wie ich mich meinen Mitmenschen zuwende, wie ich mit Schwierigkeiten und Konflikten fertig werde, wie ich Einfluß ausübe auf meine Umgebung und von welchen Motiven ich mein Leben bestimmen lasse.

Verwandelndes Brot. Wer mit diesem Brot zu tun bekommt, wer sich auf seine Wirkung einläßt, der wird dadurch ein anderer Mensch. Der geht aus sich heraus, der verläßt das Gehäuse seines Egoismus. Er wird offen für Gott und die Menschen.

Gebe Gott, daß wir durch dieses Brot befreite Menschen werden, erlöste Menschen, Söhne und Töchter Gottes, zusammen mit Christus.

Aus einer Predigt zur Eucharistie*von Reinhold Waltermann*

(...)

Worauf vertrauen Sie eigentlich letztlich? - Daß alles noch so ein bißchen weitergeht, wie es geht? Liegt nicht ... für uns die Zukunft im Dunkeln und Ungewissen? Ist nicht eigentlich der letzte Grund und Sinn unseres Lebens auch undurchschaubar? Ob ich am Ende auf einem weißen Laken einer Intensivstation sterbe oder als Opfer des Verkehrs oder vielleicht ausgelöscht durch einen Atomblitz -: Kann ich nachvollziehen, was Paulus sagt: "Was immer auch passiert, ich bin gewiß, von der Liebe Gottes wird mich nichts scheiden"? Können wir einschwenken in dieses Vertrauen Jesu, mit dem er sich und sein Leben letztlich in den Händen Gottes glaubt und sich deshalb auch ihm ganz anheimgeben kann? - Solches Vertrauen ist die eigentliche und tiefste Gottesverehrung. Wenn uns ein Mensch wirklich vertraut, dann sagen wir: Dein Vertrauen ehrt mich. Ich glaube, man kann Gott nicht mehr und angemessener verehren, als durch dieses totale Vertrauen, mit dem einer sein Leben, sich selbst in die Hände Gottes gibt.

(...)

Wenn wir kommunizieren, dann sagen wir: Wir empfangen Christus. Das ist nicht falsch, aber ich denke, das ist nicht die "erste" und ganze Wahrheit. Die tiefste Wahrheit ist: Ich lasse mich von ihm ergreifen. Kommunion heißt ja "Einverleibung". "Ihr werdet, was ihr empfangt, der Leib Christi." Das heißt: Christus verbindet uns mit sich, um uns auch hineinzunehmen in diesen Glauben und in dieses letzte Vertrauen, aus dem er gelebt hat. Das ist das eine. Wir müssen dasselbe noch in eine andere Richtung bedenken. Paulus sagt einmal: "Die Liebe Gottes haben wir daran erkannt, daß er sein Leben für uns eingesetzt hat." Und dann fährt er überraschenderweise fort: "Also müssen auch wir das Leben hingeben", und dann steht da nicht "für Gott", sondern "für die Brüder". Die Liebe Gottes, die er uns in Jesus schenkt, will nicht bei uns haltmachen. Man kann die Liebe Gottes überhaupt nicht "für sich" haben. "Das möchte ich für mich haben." Das können Sie überall sagen, aber wenn es um die Liebe Gottes geht, die kann niemand für sich haben. Wo immer uns diese Liebe geschenkt wird, da will sie durch uns sich auswirken, da bekommen wir sie füreinander und für andere. Und das ist die zweite Richtung, in der "unser Leben zu einem Gottesdienst", "zu einem Opfer wird, das Gott wohlgefällt": "daß wir die Brüder lieben."

Um was es geht, möchte ich verdeutlichen an der Frage, was uns eigentlich unwürdig macht, zu kommunizieren. Ich glaube nicht, daß man so ganz schnell unwürdig werden kann durch Gedankenlosigkeit - daß einer von uns plötzlich feststellt, jetzt bist du zur Kommunion gegangen und hast dir eigentlich gar nicht viel dabei gedacht. So etwas müssen wir zu vermeiden suchen. Aber wenn es passiert, ich glaube, das ist nicht eine Frage der "Unwürdigkeit". Oder auch wenn jemand sagt: Ich möchte eigentlich ein bißchen mehr empfinden, aber meine Gefühle sind so kalt und so weit weg. Ich versuche zu glauben, - gegen meinen Zweifel und Unglauben. Auch da ist nicht die entscheidende Frage der Würdigkeit oder Unwürdigkeit gestellt.

Im Brief an die Korinther geht Paulus mit der Gemeinde hart ins Gericht und sagt: „Wer dieses Brot ißt ..., der versündigt sich am Leib Christi.“ Und was ist da passiert? Da gibt es in der Gemeinde Menschen, die wohlhabend sind und die das, was sie haben, miteinander essen – mit dem Rücken gegen die, die weniger oder nichts haben.

Zu solchem Verhalten sagt Paulus: „Das ist die Verunehrung des Leibes Christi.“ Viel - schwerwiegender, als wenn einer keine Kniebeuge macht, ist die eigentliche Verunehrung der Eucharistie da, wo ihr nicht spürt, daß das, was ihr empfangt, sich auch auswirken will in eurem Leben miteinander. Also Spaltung, Streit, Unversöhnlichkeit oder Egoismus sind die Verunehrung des Leibes Christi - wo wir nicht mehr spüren, daß das, was wir essen, Gemeinschaft stiftet unter uns und uns miteinander zum "Leib Christi" macht. Wer den Leib Jesu haben will ohne Versöhnung, ohne die anderen, ohne die Liebesverpflichtung, der ist es, der sich am Leib des Herrn versündigt.

Wie würde Paulus heute mit Eheleuten, mit Eltern und Kindern, mit Nachbarn, mit Pastören umgehen, die heftig zerstritten sind oder feindlich nebeneinander herleben, und dann ohne ein Wort oder ein Zeichen der Versöhnung zum sonntäglichen Gemeinschaftsmahl kommen, zur *communio*. „Macht doch den Leib des Herrn nicht zur Farce!“ würde Paulus sagen. Von diesem Brot essen heißt auch: ein Leib sein mit all denen, die essen. „Ihr seid der Leib Christi.“

Ich möchte das noch einmal zugespitzt sagen. Der Glaube an Jesu wirkliche Gegenwart im Mahl der Eucharistie ist auch die Frage, wie wir unser Miteinander leben, wie wir miteinander umgehen. Also: Der Glaube an die Wirklichkeit Jesu im Mahl und die Art und Weise seiner Gegenwart in unserer Gemeinschaft haben unmittelbar etwas miteinander zu tun. Man kann das eine nicht vom anderen trennen. Ob einer wirklich an die Gegenwart Jesu glaubt, ist nicht nur eine Frage seiner inneren gläubigen Zustimmung, sondern eine Frage, ob das, was er hier empfängt, sich auswirkt oder folgenlos bleibt in seinem Leben. Wenn das, was wir hier tun, folgenlos bleibt, ist das eigentlich ein Zeichen, daß wir an das, was wir hier empfangen, nicht wirklich glauben. So eng hängt das zusammen. „Daran erkennen wir immer wieder die Liebe Gottes, wenn wir dieses Mahl miteinander feiern, in dem uns die ganze Hingabe seines Sohnes geschenkt wird. Darum sollt auch ihr ein Leben füreinander leben.“ Dann wird aus unserem Leben ein Gottesdienst, ein Opfer, das Gott gefällt.

Dieser Gottesdienst ist in der Regel kein einmaliger Akt, in dem ein Mensch sein Leben Gott hingibt. Dieser Gottesdienst, in dem wir ein Opfer werden, ist ein vielleicht mühsames Unternehmen, in kleinen Lernschritten, in Umdenken und Bekehrung, in Schritten der Versöhnung miteinander zu leben, so daß es ersprießlich und wohltuend ist für alle. Das geschieht vielleicht da, wo ein Vater oder eine Mutter sich auch verbrauchen lassen für die Kinder, oder wo wir uns einsetzen, wo wir "Haare lassen" , - wo wir füreinander" leben. Da kann unser Leben zum Opfer werden. Dann gehen wir über in das, was wir empfangen, sagt Augustinus.

Die "neue" Enzyklika

Zusammenfassung von „Ecclesia de Eucharistia“

Papst Johannes Paul II. fordert auf zu "sorgsamer Aufmerksamkeit" und einer "andächtigen Teilnahme" an der Eucharistie, um manchem Wildwuchs entgegenzutreten. Er beklagt, es gebe Orte, an denen eine "fast völlige Vernachlässigung der Kultes der eucharistischen Anbetung" feststellbar sei. Und er ruft ins Bewußtsein: Die Eucharistie ist die "Mitte des Wachstumsprozesses der Kirche", also der Ausgang für die Mission, und "Quelle und Höhepunkt der Evangelisation". Der Papst lädt ein "zum eucharistischen Kult, insbesondere zur Aussetzung des Allerheiligsten Sakraments", und empfiehlt, das "anbetende Verweilen vor dem unter den eucharistischen Gestalten gegenwärtigen Christus zu pflegen".

Nur Priester dürfen konsekrieren, so Johannes Paul: Das Weihepriestertum sei unersetzlich, um die eucharistische Konsekration gültig an das Kreuzesopfer und an das Letzte Abendmahl zu binden. Zu den Fortschritten im ökumenischen Dialog: Unverändert bleibe, was das Konzil zu den von der katholischen Kirche getrennten kirchlichen Gemeinschaften festgelegt habe: „Obgleich bei den von uns getrennten kirchlichen Gemeinschaften die aus der Taufe hervorgehende volle Einheit mit uns fehlt, obgleich sie nach unserem Glauben vor allem wegen des Fehlens des Weihesakramentes die ursprüngliche Wirklichkeit (Substantia) des eucharistischen Mysteriums nicht gewahrt haben, bekennen sie doch bei der Gedächtnisfeier des Todes und der Auferstehung des Herrn im Heiligen Abendmahl, daß hier lebendige Gemeinschaft mit Christus bezeichnet werde“. Der Papst weiter: „Deshalb müssen die katholischen Gläubigen, wenn sie auch die religiösen Überzeugungen ihrer getrennten Brüder respektieren, sich von der Teilnahme an einer Kommunion fernhalten, die in ihren Feiern ausgeteilt wird, um nicht einer Zweideutigkeit über die Natur der Eucharistie Vorschub zu leisten und es demzufolge zu unterlassen, die Wahrheit klar zu bezeugen. Dies würde zu einer Verzögerung des Weges zur vollen sichtbaren Einheit führen.“

Folglich dürfe man auch die Sonntagsmesse nicht durch ökumenische Wortgottesdienste oder gemeinsame Gebetstreffen ersetzen. Der Papst verweist auch darauf, daß die Eucharistie "der wesentliche und zentrale Seinsgrund für das Sakrament des Priestertums ist. Das Feiern der heiligen Messe beuge der "Gefahr der Zerstreuung" durch die verschiedenen Aufgaben vor. Eucharistie setze Gemeinschaft – auch nicht sichtbare – voraus, und die Teilnahme an der Eucharistie setze Unversehrtheit der äußeren Bande der Gemeinschaft voraus. Diese Bande bestünden in den Sakramenten, vor allem in Taufe und Priesterweihe. "Es ist nicht möglich, einer Person, die nicht getauft ist, oder die die unverkürzte Glaubenswahrheit über das eucharistische Geheimnis zurückweist, die Kommunion zu reichen“.

Wie schon in der Enzyklika "Ut unum sint" wiederholt der Papst die Unmöglichkeit der gegenseitigen eucharistischen Teilnahme: "Doch haben wir den sehnlichen Wunsch, gemeinsam die Eucharistie des Herrn zu feiern, und dieser Wunsch wird schon zu einem gemeinsamen Lob, zu ein und demselben Bittgebet. Gemeinsam wenden wir uns an den Vater und tun das zunehmend "mit nur einem Herzen". Und weiter: „Wenn auch beim Nichtvorhandensein der vollen Gemeinschaft die Konzelebration in keinem Fall statthaft ist, so trifft diese Zurückhaltung nicht zu hinsichtlich der Spendung der Eucharistie unter besonderen Umständen und gegenüber einzelnen Personen, die zu Kirchen oder kirchlichen Gemeinschaften gehören, welche nicht in der vollen Gemeinschaft mit der Katholischen Kirche stehen. In diesem Fall besteht die Zielsetzung in der Tat darin, einem schwerwiegenden geistlichen Bedürfnis im Hinblick auf das ewige Heil einzelner Gläubiger zu entsprechen, nicht aber

darin, eine Interkommunion zu praktizieren, die unmöglich bleibt, solange die sichtbaren Bande der kirchlichen Gemeinschaft nicht vollständig geknüpft sind.“

Zur Problematik der Inkulturation warnt der Papst vor Auswüchsen und mahnt: „Der Schatz ist viel zu groß und zu kostbar, um das Risiko seiner Verarmung eingehen zu können, oder um ihn voreilig durch Experimente und Gebräuche zu beeinträchtigen, welche ohne eine genaue Prüfung durch die zuständigen kirchlichen Autoritäten eingeführt worden sind. Die zentrale Stellung des eucharistischen Geheimnisses verlangt es überdies, daß diese Prüfung in enger Verbindung mit dem Heiligen Stuhl geschieht.“ Falschverstandene Kreativität und Anpassung habe zu Mißbräuchen geführt: „Insbesondere in einigen Regionen hat eine gewisse Reaktion auf den Formalismus manch einen dazu verleitet, die von der großen liturgischen Tradition der Kirche und die von ihrem Lehramt gewählten Formen für nicht verpflichtend zu erachten und nicht autorisierte und oft völlig unpassende Neuerungen einzuführen. Ich fühle mich in der Pflicht, einen deutlichen Appell auszusprechen, daß in der Eucharistiefeier die liturgischen Normen mit großer Treue beachtet werden.“

*Verantwortlich: P. Eberhard v. Gemmingen SJ
Radio Vatikan, Deutschsprachige Abteilung*

Diese Enzyklika hätte nicht geschrieben werden müssen. Sie wiederholt die altbekannte vorkonziliare Theologie, benutzt die Eucharistie zur Legitimierung des Weihepriestertums und spricht der Gemeinde jede Verantwortung für ihren Gottesdienst ab. Die Ökumene bringt das keinen Schritt weiter.

Das Veto aus Rom

Der Papst stemmt sich gegen das gemeinsame Abendmahl

von Robert Leicht

Dieser Wortwechsel mit einem deutschen Kardinal hat, Ehrenwort!, wirklich stattgefunden: "Könnten Sie sich nicht wenigstens die Zulassung evangelischer Christen bei der Kommunion vorstellen?" - "Aber hören Sie, wenn Sie jemanden als Gast empfangen, führen Sie ihn doch auch nicht in Ihr Schlafzimmer!" - "Eminenz, ich fragte nach dem Esszimmer." Schlicht, aber deutlich: Für die katholische Kirche führt die Eucharistie in das Innerste nicht nur ihres Glaubens, sondern auch ihres Selbstverständnisses als Kirche. Dort haben Gäste nichts verloren, denn der Gast, das zeigt schon die lateinische Wortkunde, ist immer zugleich auch der Fremde jedenfalls: der Andere.

Wie dieser Kardinal in seiner schlichten Emotion, so auch der Papst in seiner schroffen Enzyklika: Wer je auf ein gemeinsames Abendmahl von Katholiken und Protestanten gehofft hatte (oder wenigstens auf eine auch von der römisch-katholischen Kirche offiziell gewährte Gastfreundschaft, wie sie von den Protestanten bereits angeboten und natürlich längst auch, inoffiziell, umgekehrt an vielen Orten praktiziert wird), der weiß nach dem jüngsten päpstlichen Rundschreiben endgültig, wo er steht, nämlich tief im Abseits - Anathema sit, er sei verworfen. So die Verurteilungsformel des gegenreformatorischen Trienter Konzils (1545-1563), auf das sich Papst Johannes Paul II. am Gründonnerstag ausdrücklich berief.

War anderes je zu erwarten? Im Ergebnis - hier und jetzt - wirklich nicht! Aber die Begründungen, auf die der Papst sich bei seinem Veto stützte, wirken eben nicht nur hic et nunc, sondern auch et nunc et semper, also zugleich für immer. Mögen wichtige katholische Dogmatiker andere Wege gesucht haben, so bleibt es aus der Sicht des Vatikans dabei: Die Gastfreundschaft, erst recht die Gemeinsamkeit am Tisch des Herrn, setzt die volle Gemeinschaft mit der Papstkirche voraus, weil sie deren Vollendung ist und nicht etwa deren Vorbereitung.

Aus diesem römischen Zirkelschluß - erst eine Kirche, dann ein Abendmahl, erst mit einem Abendmahl eine Kirche - führt kein Weg heraus. Da nützt es nichts mehr, darauf zu verweisen - wie auch katholische Theologen dies tun -, daß sämtliche vom Papst wieder in aller Strenge genannten Maximalkriterien durchwegs jüngeren Datums sind als das Neue Testament - und also ebenso interpretationsbedürftig wie -fähig: das exklusive Weihepriestertum (mit dem Ausschluß der Frauen vom Amt) die in Wirklichkeit oft durchbrochene Apostolische Sukzession, die substanz-ontologische Transsubstantiationslehre (1215).

Die entscheidende Konsequenz des ultimativen Sendschreibens dieses Papstes überschreitet den konkreten Anlaß: Jeder Versuch, die Konfessionsgrenzen zwischen der römisch-katholischen Kirche und den Kirchen der Reformation mit dem Ziel einer Kirchengemeinschaft zu überwinden, ist offenkundig aussichtslos – und zwar nicht nur hic et nunc. Die absehbare Zukunft gehört dem Nebeneinander zweier in sich schlüssiger, in ihrem Verhältnis zueinander aber asymmetrischer Kirchenmodelle: Hier das hierarchisch-hermetische römisch-katholische Modell, in dem das Selbstverständnis der Institution die Selbstausslegung ihrer Quellen überlagert, dort das pluralistisch-offene reformatorische Modell, in dem der freie Diskurs die Selbstausslegung der Quellen bis an die Grenzen (und zuweilen darüber hinaus) in Frage stellt.

Dieses Nebeneinander zweier Parallelen, die einander frühestens (oder spätestens) im Unendlichen berühren, hat zumindest einen Vorteil: Sie können einander immer wieder korrigieren und vor allzu großer Schlagseite bewahren. Die Zeiten, in denen das interkonfessionelle Gespräch unter dem Zwang der "Fahrradregel" stand ("Wer nicht strampelt, fällt um"), sind vorbei. Nicht etwa, daß erreicht werde, was nicht möglich ist, belebt die Beziehungen, sondern die Pflege dessen, was an Freundschaft schon erlangt wurde. Und das ist, zumal im Mutterland der Konfessionsspaltung, wahrlich nicht wenig. Warum sollte man das durch immer wieder erneuerte illusionäre Anläufe diskreditieren?

Nach dem jahrhundertlang währenden konfessionellen Konflikt gilt nun: Lieber die real existierende, friedliche konfessionelle Koexistenz statt eines unrealistischen konfessionellen Kompromisses. Manchmal ist eben weniger auch mehr.

(DIE ZEIT, Nr. 37, 24. 4. 03)

Es ist fraglich, ob die Gemeinden bereit sind, für unbestimmte Zeit auf die Abendmahlsgemeinschaft zu verzichten. (Die Redaktion)

Krieg im Irak

Wenn sich auch der Krieg nicht hat verhindern lassen, so hat sich doch eines deutlich gezeigt: Noch nie gab es weltweit eine so einhellige Ablehnung militärischer Gewalt. Demonstrationen, Friedensgottesdienste, Unterschriftenaktionen, Friedensaufrufe vereinten Kriegsgegner aus fast allen politischen Lagern weltweit. Noch nie gingen so viele Menschen für den Frieden auf die Straße. Das ist ein Hoffnungsschimmer in der Brutalität des Krieges.

Mit dem Brief an den amerikanischen Botschafter und den deutschen Bundeskanzler haben Freckenhorster Kreis und pax christi eine große Unterschriftenaktion angestoßen. Die Bistumsstelle von pax christi Münster ist sicher, daß mehrere Zehntausend Unterschriften an die Adressaten Coats und Schröder abgeschickt wurden. Viele Mitglieder haben den Brief und die Listen weitergeleitet. Für diese engagierte Unterstützung sei Ihnen und den Gemeinden gedankt!

Zu Beginn des Kriegs gab der Freckenhorster Kreis folgende Erklärung an die Presse.

Erklärung

vom 22. 3. 2003

Der Freckenhorster Kreis hat zusammen mit pax christi im November einen Offenen Brief gegen einen Irakkrieg an alle Gemeinden des Bistums Münster geschickt. Der Brief hat eine große Resonanz erfahren. Jetzt stellt der Freckenhorster Kreis fest:

Angesichts des Krieges, der zu vermeiden gewesen wäre, aber zielstrebig gewollt wurde, empfinden wir eine große Ohnmacht. Der Präventivkrieg, der das internationale Völkerrecht bricht, leitet eine neue Phase im Umgang mit internationalen Konflikten ein. Er bringt unschuldigen Menschen Tod und Leid. Mit Gewalt und Waffen können die Probleme nicht gelöst werden.

Der Irakkrieg widerspricht der Friedensbotschaft Jesu. Nicht Tod darf gebracht, sondern Leben muß gefördert werden. Die Unsummen, die die Militärmaschinerie verschlingt, sollten besser für die Beseitigung von Hunger und Elend verwendet werden. Der neue Name für Frieden lautet Gerechtigkeit. Das gilt in gleicher Weise für die amerikanische Regierung wie für Saddam Hussein.

Wir fordern, dass die verantwortlichen UNO-Gremien so schnell wie möglich wieder in die anstehenden Entscheidungen eingebunden werden.

Alo Echelmeyer

Ludger Funke

Sprecher des Freckenhorster Kreises

LULA besucht Slum, um auf die menschenunwürdige Situation der Armen aufmerksam zu machen

Bei seinem Besuch in einem auf Pfählen errichteten Slum der Stadt Recife wurde der neue Präsident Brasiliens, Luiz Inácio Lula da Silva, von der Bevölkerung wie ein Idol empfangen.

Die Erwartung der Bewohner des Elendsviertels Brasília Teimosa - einer der ärmsten Gegenden der Hauptstadt des Bundesstaates Pernambuco im Nordosten Brasiliens - rund um den Besuch des Ende vergangenen Jahres gewählten neuen Präsidenten Luiz Inácio Lula da Silva war so groß, daß die von Sicherheitsbeamten gebildete Schutzkette mehrere Male durchbrochen wurde. Der ganze Slum besteht fast nur aus Pfahlbauten, d. h. die einfachen Hütten wurden auf Pfählen errichtet, die in den schlammigen Boden des Meeresufers gerammt wurden. Abfälle und Exkremete werden ins Wasser geworfen, da keine sanitären Anlagen vorhanden sind. Das Stadtviertel erhielt den Namen Brasília Teimosa (das starrköpfige Brasilia), weil es zur Zeit des Aufbaus der neuen Landeshauptstadt entstand und die Bewohner trotz verschiedener Räumungsversuche von seiten der Stadtverwaltung Widerstand leisteten und sich dadurch ihr Wohnrecht in dieser Gegend erkämpften. Brasília Teimosa ist heute der Stadtteil von Recife mit der größten Bevölkerungsdichte: Pro Quadratkilometer leben hier 263,1 Menschen.

An der Stelle, an der Lula seinen Besuch machte, leben mehr als 450 Familien. Für seinen Empfang hatten die Bewohner die Straßen und Häuser mit Spruchbändern und Fahnen der Arbeiterpartei geschmückt. Er und sein Gefolge aus dreißig Ministern und Sekretären wurden mit stürmischem Applaus begrüßt. Verschiedene Leute trugen ihm auch Bitten zur Lösung von Problemen wie der Einrichtung von Kanalisationen, der Beschaffung von Arbeitsplätzen und der Beseitigung des Hungers vor.

Unter den Begleitern des Präsidenten befanden sich auch der Bürgermeister von Recife - João Paulo von der Arbeiterpartei - und der Ministerpräsident von Pernambuco Jarbas Vasconcelos (PMDB).

Der Besuch in Brasília Teimosa gehörte zur zweiten Etappe der von Lula organisierten Reise, um aus nächster Nähe die Situation der armen Bevölkerung kennenzulernen und zur Kampagne gegen den Hunger aufzurufen. Wie bei anderen Besuchen ging er ohne Scheu auf die Leute zu, umarmte sie, sprach mit ihnen und nahm Kinder auf den Arm.

In Brasília Teimosa legte Lula eine Strecke von etwa 300 Metern zu Fuß zurück. Dabei näherten sich ihm Frauen, Männer und Kinder, die ihm Zettel oder Briefe zusteckten oder persönliche Bitten vortrugen. Er selbst betrat auch einige Häuser und sprach mit den Bewohnern. Es gab auch welche, die ihm Ratschläge über seine persönliche Sicherheit und eine bessere Behandlung seiner krampfartigen Schmerzen im linken Arm gaben. Zum Schluß veranstalteten die über seinen Besuch hocherfreuten Bewohner ein regelrechtes Straßenfest.

Nach Meinung des Ministers für die Nationale Integration, Ciro Gomes, zeigt der Besuch des Präsidenten in den bedürftigen Gemeinden die Verpflichtung, die er gegenüber den Ärmsten der Armen übernommen hat: Wenn er seine Minister mitbringt, um aus nächster Nähe die unwürdige Situation zu sehen, in der unsere Brüder und Schwestern leben müssen, löst er sein Versprechen an diese Bevölkerungsschicht ein. Die Entscheidungen der Regierung müssen so gefällt werden, daß (zuerst) an diese Menschen gedacht wird, die eine bessere Beachtung verdienen.

Die Auswahl von Brasília Teimosa als Teil der Reiseroute Lulas war vom Bürgermeister João Paulo

getroffen worden: „Als mich der Präsident Lula darum bat, ein Gebiet auszusuchen, das am besten die Realität der Armut der Stadt wiedergibt, fiel meine Wahl auf Brasília Teimosa: Die Gründe dafür waren: die äußerst schlechte Verteilung des (Pro-Kopf-)Einkommens, das Fehlen von menschenwürdigen Wohnungen, das prekäre Gesundheitswesen, das Nichtvorhandensein von grundlegenden sanitären Anlagen, der Hunger und die Arbeitslosigkeit.“

(Übersetzt aus dem Jornal do Brasil vom 11. Januar 2003)

Statt eines Nachrufs

Predigt zur Beerdigung von Horst Goldstein am 6. Mai 2003

von Ferdinand Kerstiens

(Schriftstellen: Röm 8, 31-39; Lk 24,13-35)

"Genieß das Leben alle Tage" - so lautet der Titel des letzten Buches von Horst Goldstein. Ich empfinde es jetzt nach seinem Tod wie seine letzte Predigt an uns. Horst, der Befreiungstheologe, hatte engen Kontakt mit den Armen, den Armgemachten in Lateinamerika. Er wollte ihre Botschaft hier kundmachen. Ich habe ihm einmal gesagt: "Horst, du wolltest deutscher Missionar in Brasilien werden. Jetzt bist du brasilianischer Missionar in Deutschland geworden. Und da bist du wichtiger." Es ist tröstlich, daß er uns in seinem Buch nicht sagt, daß wir arm leben und auf vieles verzichten müssen. Horst war kein Rigorist. Er liebte das Leben, wußte sich aber selber unter dem Anspruch seiner Theologie. Der letzte Satz seines Buches: "So bleibt mir, alles, was ich beim Konzipieren dieses Buches gedacht und auf den zurückliegenden Seiten geschrieben habe, spätestens jetzt auch zu tun." Leider waren ihm dazu nicht viele Tage vergönnt.

Ahnungsvoll heißt es in seinem Buch: "Sollen denn all meine Sehnsüchte nach Heiterkeit und Transparenz, nach Nähe und Gemeinschaft, nach Ehrlichkeit und Wahrheit, die sich zwischen dem Tag meiner Geburt und dem Datum meines Sterbens ja nur zum Teil realisieren, auf geniales Frustrieren hin konstruiert sein? Nein, ich bin nicht, was ich bin; ich bin, was ich sein werde. Der Tod öffnet mir den Zutritt zu neuen Begegnungen und beglückenden Beziehungen, zu ungeahnten Welten und zum erfüllenden Von-Angesicht-zu-Angesicht mit dem, der der Motor und das Ziel aller Entwicklungen ist."

"Der Tod öffnet mir den Zutritt"- So sicher war sein Glaube - trotz aller Fragen und Brüche in seinem Leben. Deswegen dürfen wir auch diesen Gottesdienst als österlichen Gottesdienst feiern. "Ich bin gewiß, weder Tod noch Leben, weder Engel noch Mächte, weder Gegenwärtiges noch Zukünftiges, weder Gewalten der Höhe und Tiefe noch irgendeine andere Kreatur können uns scheiden von der Liebe Gottes in Christus Jesus," so hieß es eben in der Lesung.

Doch zugleich glich er auch den Jüngern, die mit ihrer Trauer und Enttäuschung von Jerusalem nach Emmaus zogen. Sie sahen ihre Hoffnungen betrogen. Was jetzt tun? Wie soll das Leben weitergehen? Horst stand oft in seinem Leben vor diesen Fragen. Er hat viele Brüche in seinem Leben erfahren müssen, Brüche in seinem Leben, aber auch immer wieder hoffnungsvolle Neuanfänge. Brüche und Neuanfänge in seinem Beruf, seiner Berufung: Priester, Missionar, Bildungsreferent, Hausmann, Leiter der Missionszentrale der Franziskaner in Berlin, Arbeitsloser mit gelegentlichen Aufträgen, jetzt endlich hatte er seinen Rentenbescheid.

Brüche und Neuanfänge in seiner Ehe: Heirat, Trennung und Scheidung, Suche nach neuen Beziehungen, dann die Begegnung mit Marianne, die mit ihm im Auto saß und überlebt hat und unter uns ist. Seine beiden Töchter: Anna und Judit, - doch mit denen gab es keinen Bruch. Ihr beide habt mir erzählt, mit welcher Herzlichkeit und Umsicht er die Beziehungen mit euch gepflegt hat. Er war für euch ein Mensch der Wärme, der menschlichen Nähe und Zuneigung, zu dem ihr immer gerne gekommen seid. Er verband Herzlichkeit und Wärme mit unbedingter Rationalität und Verantwortung. Der Glaube und die Hoffnung waren die Grundströmungen seines Lebens, die ihm wieder halfen, Widersprüche zu ertragen und neue Aufbrüche zu wagen.

Alle Brüche hat er schmerzlich erfahren und durchlitten. Er hat sich an ihnen abgearbeitet. Viele Fragen blieben unbeantwortet. Er hat es sich und anderen nicht leicht gemacht. Er war unerbittlich im Nachfragen, nicht nur in seinen Veröffentlichungen, in seiner Theologie, sondern auch in seinem persönlichen Leben. Davon zeugt sein letztes Buch. So glich er den Jüngern, die in ihrer Enttäuschung und Trauer unterwegs waren, aber von diesem Jesus nicht loskamen. Er suchte das Gespräch mit anderen, die mit ihm unterwegs waren. Er war begierig zu lernen. Er konnte zuhören, andere Erfahrungen bedenken, auch wenn sie ihm fremd waren. Er war auf dem Wege mit allen schmerzlichen Erfahrungen, aber auch mit vielen guten Begegnungen mit den Armen und ihrer Hoffnung, und mit Menschen, die ihn begleiteten. Ich bin ihm persönlich dankbar für viele Begegnungen und Gespräche. Er war unterwegs und wußte sich noch nicht zuhause.

"Ich bin, was ich sein werde." Er war aber nicht nur unterwegs wie die Emmausjünger auf dem Weg von Jerusalem nach Emmaus. Er war auch unterwegs wie die Emmausjünger auf ihrem Rückweg von Emmaus nach Jerusalem, voll mit seinen Erfahrungen, mit seiner Botschaft, um die Christinnen und Christen, die Kirche aufzuwecken aus ihrem Schlaf, aus der falschen Allianz mit den Mächtigen und Reichen, um sie fähig zu machen im Geiste Jesu zur Solidarität mit den Armgemachten in unserer zerrissenen Welt. Davon zeugt auch sein Engagement für den kommenden Ökumenischen Kirchentag in Berlin und für das interreligiöse Gespräch und Gebet, für Gewaltlosigkeit und Frieden. Angesichts der Grundherausforderungen unserer Zeit galten ihm die konfessionellen Streitigkeiten und die Fragen nach der einzig wahren Religion als zweitrangig und überholt. Der menschenfreundliche Gott, der ihm in Jesus begegnet ist und an den er glaubte, von dem er lebte, kennt keine Grenzen.

Lieber Horst, wir wollen dich in diesem Gottesdienst diesem menschenfreundlichen Gott anvertrauen. In ihm bleibst du mit uns und wir mit dir verbunden. Wir danken Gott für alles, was er uns durch dich geschenkt hat, für die Predigt deines Lebens, für deine Theologie und Nähe, für deine menschliche Wärme und alle Solidarität. Wir trauern um dich, weil du uns fehlen wirst. Wir sind noch unterwegs in die Hoffnung, aus der auch du gelebt hast. Wir sind noch angewiesen auf diese Zeichen von Brot und Wein, diese Zeichen der Hingabe Jesu für uns. Die Jünger haben in Emmaus darin deine Nähe erkannt. Du brauchst jetzt diese Zeichen nicht mehr! Horst, genieß das Leben alle Tage! Horst genieß das Leben in Ewigkeit!

Segen

von Veronika Hüning

„Veronika Hüning, die Vizepräsidentin von Pax Christi Deutschland, hat nach dem Lesen des letzten Buches von Horst Goldstein "Genieß das Leben alle Tage" das folgende Segensgebet verfaßt. Sie hat davon Horst Goldstein erzählt. Er hat sich sehr darüber gefreut und um den Text gebeten. Leider hat ihn der Text nicht mehr erreicht. Er wurde im Beerdigungsgottesdienst zum Abschluß gesprochen.

(Ferdinand Kerstiens)

Dieser Gott, an den allein wir uns binden wollen, sei mit uns und bleibe bei uns, wenn wir wieder auseinandergehen.

Er segne uns

mit der zwanglosen Ruhe des Sonntags,
mit Momenten berauschten Staunens,
mit dem lebendigen Rhythmus der Jahreszeiten,
mit den schönen Farben und Klängen der Natur und der Kunst,
mit dem Atem seiner Freiheit.

Er segne

unser widerständiges Wort an die Adresse der Mächtigen,
unser herzliches Willkommen an die Fremden und Ausgegrenzten.

Er segne all unsre Güter, die wir teilen mit den Armen,

jedes Lächeln, das wir schenken, einfach so,
den Jubel unsrer Feste des Dankens und jeden Schritt der Befreiung.

Er segne uns

in unsrer achtsamen Sorge um das, was klein, schwach und unbedeutend scheint,
in unsrer Lust an der Langsamkeit und der Stille,
in unsrer Kraft zum Nein und zur Begrenzung,
in unsrer unverkäuflichen Sehnsucht.

Er segne uns

durch die Freude am Tun und am Lassen,
durch Güte und Wahrheit.

Er segne unser Ja zu uns selbst und zum Nächsten, auf daß wir gelöst und heiter da sein können unter den wohlwollenden Augen unseres menschenfreundlichen Gottes.

Er segne uns jetzt und alle Tage zwischen Geburt und Tod: der Vater und der Sohn und der heilige Geist. Amen.

Escola da Pandorga

von Erika Becker

"Wir hatten ein gutes Jahr! Keiner hat sich weh getan. Eltern, Schüler und Lehrerinnen haben harmonisch zusammengearbeitet. Es hat so viel Spaß gemacht. Da vergesse ich, dass ich schon 60 Jahre alt bin.

...Im neuen Jahr wollen wir auch mit der Tagesstätte für unsere älteren Kinder beginnen. Man muss immer planen und träumen." So schrieb Heide Kirst in ihrem Weihnachtsbrief. Heide Kirst ist Leiterin der Escola da Pandorga (Papierdrachen-Schule), einer Schule für geistig und körperlich schwer behinderte Kinder in São Leopoldo im Süden Brasiliens. 1995 hat sie die Schule gegründet und ihr eigenes Haus mit Garten für die Kinder zur Verfügung gestellt. Vor gut zwei Jahren habe ich nach einem persönlichen Besuch dort die Schule in den Freckenhorster-Kreis-Informationen vorgestellt. Die Escola da Pandorga ist jeden Tag von 13.00-18.00 Uhr geöffnet für 20 schwer behinderte Schüler und Schülerinnen, ausschließlich Kinder aus armen Familien. Ein Drittel der Kosten müssen die Familien selber tragen, zwei Drittel müssen von Freunden der Schule zusammengebracht werden. Von diesem Geld wird auch das Mittagessen und für einige Schüler der Schulbus finanziert.

Die Schüler und Schülerinnen sollen in erster Linie lernen, in einer Gemeinschaft zu leben. Dabei gehen die Erzieherinnen auf die Besonderheit der Kinder ein und helfen ihnen, ihre eigenen Möglichkeiten zu entdecken. Die Arbeit mit den Familien gestaltet sich besonders schwierig, weil die Mütter oft allein zuständig und überfordert sind. Bei der Hälfte der Familien hat der Vater sich aus dem Staub gemacht und zahlt keine Alimente. Mancher Vater versucht der Belastung mit einem behinderten Kind zu entgehen, indem er einfach verschwindet (In Brasilien gibt es keine Anmeldepflicht).

Der Freckenhorster Kreis hat der Schule Anfang Januar einen Scheck von 1.000 Euro geschickt und so einen kleinen Beitrag geleistet für die Arbeit mit den Kindern, die oft auch von der Gesellschaft vergessen werden. In ihrem Dankesbrief an die Freunde und Freundinnen des Freckenhorster Kreises schreibt Heide Kirst: "Am vorigen Sonntag rief mich Frau Gisela Lermen an und überbrachte mir die wunderbare Nachricht, dass Ihr Kreis der Escola da Pandorga eine Geldspende überwiesen hat. Ja, was sagt man da? Wir drehen jeden Centavo (Pfennig) um, bevor wir ihn ausgeben, und nun hatten wir 1.000 Euro in der Hand. Ich habe verschiedene Freunde der Schule angerufen, weil ich so froh war über Ihre Spende. Und wenn man so froh ist, muss man diese Freude anderen sagen, sonst platzt man.

... Ich habe für die 1.000 Euro 3.600 Reais erhalten und kann nun den Schulbus ein halbes Jahr lang für 6 Schüler bezahlen (pro Kind 100 Reais pro Monat)."

Heide Kirst bat uns, ein herzliches Dankeschön von der Pandorga-Schule an alle unbekanntenen Freunde und Freundinnen weiterzugeben.

Verkaufsaktion der Klasse 5 b des Josef-Albers-Gymnasiums in Bottrop

von Heike Kirstein

Die Klasse 5b schloß an eine alte - seit 1997 bestehende - Tradition am Josef-Albers-Gymnasium an und führte während des Elternsprechtages am Montag, dem 07. 04. 03, einen Trödelverkauf zugunsten von Straßenkindern in Recife/Brasilien durch. Im Dezember 2002 war Demetrius aus Recife zu Besuch am Josef-Albers-Gymnasium, um sich für die langjährige Unterstützung der Albers-Schüler zu bedanken und um die Projekte, die er betreut und mit denen er Straßenkindern hilft, persönlich vorzustellen. In diesem Rahmen haben ihn die Fünftkläßler kennengelernt und konnten ihm viele Fragen zum Leben der Straßenkinder in Brasilien stellen. Seine Antworten riefen große Betroffenheit hervor und den Willen, Hilfe zu leisten.

Die Frage war nur, wie. Dazu gab es eine schnelle Lösung, denn für eine seit sechs Jahren bestehende Trödelverkaufsaktion wurden neue Organisatoren gesucht. Gerne wollte die Klasse 5b hier einspringen, und so wurde der nächste Elternsprechtag als Termin ins Auge gefaßt. Aber das Sammeln von Trödel konnte direkt losgehen. Eltern, Großeltern, Verwandten, Freunden und Nachbarn wurde Bescheid gesagt, daß nichts mehr weggeworfen werden sollte. Und natürlich wurden die eigenen Kinderzimmer durchforstet und reichlich erleichtert. Das im April zusammen getragene Warensortiment konnte sich sehen lassen: Stofftiere, Spielzeug aller Art, Bücher für jeden Geschmack, Vasen, Schreibtischzubehör, Tischdecken, Küchengeräte, Sportgeräte, Messingwaren, Teller, Tassen und, und, und

Einige Stunden dauerte der Aufbau des Trödelstandes, da die Ware mit Preisen versehen, ordentlich sortiert und übersichtlich zur Schau gestellt werden sollte. Außerdem wurde eine Informationsplakatwand mit Fotos und Berichten zur Lage in Brasilien gestaltet. Unter Anleitung der Kunstlehrerin wurden in liebevoller Kleinarbeit individuelle Plakate erstellt, die auf den Verkauf hinweisen sollten und im gesamten Schulgebäude aufgehängt wurden. So konnte kein Besucher die Aktion übersehen, und viele Leute fanden den Weg zum Verkaufsstand in der Pausenhalle. Dort wurde die Ware eifrig angepriesen und so mancher Handel getätigt. Der eine oder andere kaufte sogar Dinge, die er eigentlich gar nicht haben wollte, weil er der Überredungskunst der jungen Verkäufer erlag. Und wer nichts kaufte, fütterte meistens wenigstens das Spendenschwein. So war am Ende des Tages die Kasse mit 434 Euro erfreulich gut gefüllt. Der Gedanke daran, was mit diesem Geld alles in Brasilien bewirkt werden kann, erfüllte die Fünftkläßler mit großem Stolz und motivierte sie, für weitere Aktionen bereitzustehen.

**Für eine Politik aus christlicher Verantwortung -
warum die IKvu sich ernstnehmen muß.**

von Bernd Hans Göhrig

IKvu-Delegiertenversammlung 5. April 2003 in Koblenz

Publik Forum versandte um Weihnachten 2002 einen Hilferuf: Finanziell drohte für die Initiative Kirche von unten kurz vor dem Kirchentag in Berlin das definitive Aus - zu selbstverständlich gingen die Menschen davon aus, daß die IKvu einfach da ist wie die Kirche im Dorf; doch die Reichtümer dieser Kirche kommen nicht der Kirche von unten zugute. Nun - der Hilferuf hatte Erfolg: Zahlreiche Menschen zeigten durch Spenden und Briefe, daß sie die Existenz der IKvu als Gegengewicht zu den reichen Kirchen noch immer für wichtig halten. Diese Reaktion bestätigt auch das inhaltliche Profil unserer Arbeit.

Im 23. Jahr ist die IKvu eine andere als in ihrer Gründungsphase Ende der 70er Jahre, und ebenso haben sich die Erwartungen verändert, die an sie herangetragen werden: Von außen und zunehmend auch intern erwarten Menschen, Gemeinden und Medien ein professionelles NGO-Management wie bei den Großen, Pro Asyl oder BUND, - stets präsent, informiert und aktiv. Wenn diese Erwartungen auf ein kleines Büro mit einem schlecht bezahlten Webmaster, einer studentischen Honorarkraft und einem überstundengepeinigten Bundesgeschäftsführer treffen, ruft das oft Unverständnis hervor. Andererseits - gemessen an den Anfängen und für eine ehrenamtliche Initiative ist das schon sehr viel!

In den Fragen von Menschen, die die IKvu nicht seit 20 Jahren kennen, wie zum Beispiel in dem Fragebogen eines "Relikurses" einer 10. Klassenstufe an einer Realschule in Mülheim werden die Erwartungen deutlich: Welche Ziele hat die Kirche von unten? Was will sie bewirken? Für was engagiert sich die Organisation? Was hätte die Kirche von unten von dem wahrscheinlichen Irak-Krieg? Warum sollte man sich für die Kirche von unten interessieren? und schließlich: Warum haben Sie sich entschieden, Ihr Leben in den Dienst einer kirchlichen Organisation zu stellen? Bis auf die letzte Frage, mit der ich zugegebenermaßen wenig anfangen konnte - weder mit dem Dienst noch mit der kirchlichen Organisation - zeigen diese Fragen: Das ist alles nicht mehr selbstverständlich. Darin steckt eine Gefahr und eine Chance. Die Gefahr wird am Weihnacht mailing deutlich: Auf den Aufruf in Publik Forum hin kamen allein im Januar so viele Spenden wie im gesamten Jahr 2002 zusammen. Schön, denkt Ihr jetzt. Rafaela im Büro hatte das Nachsehen, denn all diese Spenden müssen ge-bucht werden! Wir wurden von der Anerkennung der Menschen überrollt. Eine Folge dieser Überlastung: Die Spendenbescheinigungen gingen in diesem Jahr noch später raus, und daraufhin wurden wir mit verärgerten Unmutsäußerungen konfrontiert. Wir müssen also sehen: Im Vergleich zu früher erwarten Menschen, die irgendwo spenden, einen gewissen Servicestandard - das schließt eine regelmäßige sogenannte Pflege der Spenderinnen und Spender mit ein. Das können wir jedoch beim derzeitigen Stand der Ausstattung keinesfalls leisten.

Nun könnten wir sagen: Was von den bezahlten Kräften nicht geleistet werden kann, muß eben von Ehrenamtlichen in den Gruppen übernommen werden. Kann das gelingen? Ohne zusätzliche Mehrarbeit für die Leute im Büro? Dies zu organisieren wird eine Aufgabe des neuen Leitungskreises sein.

Dieses Dilemma zeigt jedenfalls: Die IKvu hat sich offenbar nicht überlebt. Der Rechtstrend in Kirche und Gesellschaft bestätigt die Bedeutung einer Initiative Kirche von unten für viele Menschen

einerseits und für bestimmte Themen andererseits, für die der IKvu eine gewisse Zuständigkeit zugesprochen wird.

Im Windschatten des Kirchentages berät die Delegiertenversammlung der IKvu nun an diesem Wochenende über einige wesentliche Änderungen, die den veränderten Anforderungen an unsere politische Arbeit geschuldet sind:

1. Die Einrichtung eines Leitungsteams, das in seiner Zusammensetzung das Themenspektrum der Gruppen widerspiegelt: Entwicklungspolitik, Schwul-Lesbisch, Kirchenreform, demokratischer Sozialismus ... und (das) die inhaltliche, finanzielle und rechtliche Verantwortung der IKvu-Arbeit trägt.
2. Mit dem Aufnahmeantrag der Evangelischen StudentInnengemeinde in der Bundesrepublik Deutschland (ESG) kündigt sich das Entstehen eines dezidiert ökumenischen und politischen Bündnisses der Kirche-von-unten-Gruppen in der BRD an. Nicht daß es diese Art von Bündnis nicht schon geben würde: Doch die zahlreichen ökumenischen Initiativen, Kreise und Netzwerke landauf landab sind in der Regel überaltert, und das ist durchaus personell und thematisch zu verstehen. Über die Altersstruktur läßt sich nicht streiten, auch manche IKvu-Mitgliedsgruppe ist in die Jahre gekommen - eine Erkenntnis, die weder neu ist noch ein Urteil über die von diesen Gruppen vertretenen Anliegen zuläßt.

I.

Die IKvu vernachlässigte ihre politische Herkunft.

Unbestreitbar ist die IKvu ein Gewächs des römisch-katholischen Milieus der 70er Jahre: Hier waren nach den Hoffnungszeichen des II. Vatikanischen Konzils und der Würzburger Synode die Enttäuschung und das Protestpotential groß, die Differenz zwischen innerkirchlichem Rückschritt einerseits und gesellschaftlichem Reformtrend in den neuen sozialen Bewegungen andererseits nicht mehr vermittelbar. Wegen der politischen und strukturellen Menschenrechtsverletzungen der römischen Kirche verstanden die Herkunftskatholiken der IKvu-Gruppen ihre Kirche als ihr primäres Aktionsfeld.

Das ökumenische und das globale Bewußtsein der in den IKvu-Gruppen Aktiven war jedoch groß, beides ist nicht zu trennen, es ging ineinander über, und sie verstanden sich als Vorreiter der weltweiten ökumenischen Bewegung, nicht nur innerhalb der römischen Kirche. Es greift deshalb zu kurz, die IKvu als katholische Organisation zu bezeichnen - de facto war ihr von Anfang an ein ökumenischer Impuls zu eigen, der während der römischen Phase der 90er Jahre - Initiierung des KirchenVolksBegehrens und Gründung der KirchenVolksBewegung Wir-sind-Kirche, damit verbunden eine medienwirksamere Konzentration auf spezifisch katholische Themen - konfessionell gewendet wurde und in die skandalisierten Abendmahlsfeiern von Mainz und Hamburg mündete.

Leider reflektierte die IKvu nicht, daß sie darin nur dem Rückzug eines politischen Ökumeneverständnisses auf höchster Ebene sekundierte - siehe die Konzentration im Ökumenischen Rat der Kirchen auf Fragen einer formalen Theologie nach Amtsverständnis, Zölibat, Frauenweihe. Ohne Selbstüberschätzung muß gefragt werden, inwieweit die IKvu mit ihren Aktionen die römische Zentrale zu bestimmten Gegenreaktionen wie Dominus Iesus und die bevorstehende Erklärung zum Eucharistieverständnis provozierte, die als traurige Tiefpunkte einer aggressiven anti-ökumenischen Entwicklung gelten können.

In dem soeben umrissenen Zeitraum vernachlässigte die Bewegung einer Kirche-von-unten-Perspektive ihre Wurzeln und ihre Herkunft aus den linkschristlichen Kreisen und Gruppen der ersten Demokratie in Deutschland, und das durchaus aus nachvollziehbaren Gründen.

(...)

II.

Die IKvu stellt sich ihrer politischen Gegenwart.

Heute - nach 23 Jahren Initiative Kirche von unten :

Die römische Kirche hat sich kaum besonders reformfreudig gezeigt, sie igelt sich in einer teilweise abstrus-theologisch verbrämten und repressiven Identitätspolitik ein, die an der Lebenswirklichkeit der Menschen und an dem befreienden Impetus der Botschaft von Jesus Christus vorbeigeht. Die Entwicklungen in der globalisierten Welt – wirtschaftliche Ausbeutung, militärische Hegemoniepolitik, migrations-politische Abschottungsstrategien - mit der allumfassenden Katholizität im römisch-konfessionellen Sinn zu beantworten, ist bestenfalls defizitär, daran ändern auch die Friedensaktivitäten im Angesicht des Irakkrieges nichts. Das Bündnis der fundamentalistischen "global players" bei der Weltfrauenkonferenz oder in Fragen der Geburtenpolitik ist eindeutig.

Diese Bündnisse machen deutlich: Mögen die Interessen ihrer Prota-gonisten auch im einzelnen Konfliktfall - wie etwa beim Irak-Krieg - kollidieren, stehen sie doch lediglich auf zwei Seiten ein und derselben Medaille. Die Konzentration auf ihre Diskurse führt uns also nicht weiter, sondern verheddert uns im Dickicht der Sprachspiele, die wir eigentlich längst überwunden glauben. Die römischen Probleme sind nicht unsere Probleme. Die Perspektive alter, frustrierter, lebens- und sexängstlicher Männer ist nicht unsere Perspektive. Es gibt für uns Wichtigeres zu tun, als die Komplexe dieser Machtclique zu bearbeiten und immer wieder zu bestätigen.

Nach dem 1. Ökumenischen Kirchentag von unten unter dem Motto Teilen statt herrschen 1994 in Dresden beteiligt sich die IKvu also am 2. Ökumenischen Kirchentag in Berlin mit 3 Zentren und mehreren Einzelveranstaltungen.

In der Wahl der Veranstaltungsorte liegt eine Botschaft: Bewußt wählen wir Orte im Osten und in der Mitte Berlins, um dem Westtouch in den Messehallen gegenzusteuern. Die evangelischen Kirchengemeinden Zion und Gethsemane auf dem Prenzlauer Berg mit ihrer politischen Tradition in der DDR sowie die Asylkirche Heilig-Kreuz-Passion und die Hector-Peterson-Oberschule in Kreuzberg stehen in Berlin für ein ganz spezifisches inhaltliches Profil. Die Wahl dieser Orte erfolgte tatsächlich nicht zufällig: "Die Friedensfähigkeit der Gesellschaft, die Erneuerung der Kirche und die Fortentwicklung der Demokratie" benennt die Satzung des IKvu-Bildungswerks als Ziele der IKvu-Arbeit. Zugegeben: Die IKvu ist diesbezüglich gegenüber der schwerfälligen Kirchentagsadministration eindeutig im Vorteil, denn die Veranstaltungsorte für Massentreffen sind in der bankrotten und nicht gerade religiös infizierten Hauptstadt rar gesät. Wir (setzen) gerade nicht auf die Logik der Masse , sondern auf profilstarke Einzelthemen.

Das ist einerseits eine taktische Antwort auf das Desaster des Mainzer Kirchentages von unten 1998: Wenn die IKvu nicht in der Lage ist, ein Zelt zu füllen wie in alten Zeiten und trotzdem ihre Themen nicht obsolet geworden sind, können Kooperationen mit Orten, Organisationen, Optionen durchaus Sinn machen. Doch es geht darin um mehr, nämlich um eine Strategie. In den Themen des Berliner

Kirchentages greift die IKvu zurück in die Entstehungszeit eines kritischen und christlichen Politikansatzes in Deutschland, und das meint durchaus in West und Ost: Der staatskritische Impuls der 20er Jahre findet sich auch in Gruppen und Kreisen der DDR-Zeit wieder, vielleicht schärfer und profilierter noch als im Weststaat, aus verständlichen Gründen. Die doppelte Frontstellung gegen Staat und Kirche war für kritische christliche Geister im Osten zumindest immer latent, nie ganz von der Hand zu weisen. In der Auseinandersetzung mit Widerstandserinnerungen in der Zionskirche, in aktiver Christinnenpflicht beim Flüchtlingsschutz und Kampf für das Recht auf Asyl wird der Staat selbst zum Thema.

Wenn "Fortentwicklung der Demokratie" zu den Aufgaben der IKvu gehört, verbirgt sich hinter dieser harmlosen Formel die Erkenntnis, daß man Demokratie nie hat, sondern daß sie immer bedroht ist, gerade im "demokratischen Rechtsstaat", und daher immer von neuem gegen Verachtung und gegen ihre Verächter verteidigt werden muß. Hier steckt die thematische Überalterung der Kirche von unten fest und muß schnellstens flottgemacht werden. In den lateinamerikanischen Soli(daritäts)gruppen, denen Kaffeekauf nicht genug war, ist diese Erkenntnis lebendig - sie waren immer wieder in den Hinterhöfen der westlichen Dominanzkultur mit Menschenrechtsverachtung und aussichtsloser brutaler Gewalt konfrontiert. Nun kehrt diese Politik zu uns zurück in Form von Rasterfahndung, Einschränkung des Datenschutzes, Kontrolle und Verdrängung im öffentlichen Raum.

Mit den Veranstaltungen beim Ökumenischen Kirchentag in Berlin, die zu 90 % den Themen Asyl und Flüchtlingsschutz, Entschuldung für Afrika, Widerstand gegen Unrecht und Wirtschaftsgerechtigkeit gewidmet sind, buchstabiert die IKvu deutlich eine Position auf der Grundlage ihres eigenen politischen Alphabets aus christlicher Verantwortung. Sie schöpft da aus den eigenen Quellen des politischen Linkskatholizismus und Linksprotestantismus und der lateinamerikanischen Befreiungstheologie.

Doch das wird nicht ausreichen. Auf welcher Seite stehen wir? Was ist die Position der Kirche-von-unten-Bewegung? Wer sind unsere Bündnispartnerinnen? Wenn wir an diesem Wochenende Strukturfragen geklärt haben werden, müssen wir im kommenden Jahr diese Fragen noch klarer und vor allem selbstkritischer beantworten, wenn wir uns als kritisches und linkschristliches Bündnis ernstnehmen. Es ist eine Sache, aus den Quellen zu schöpfen, wenn dazu Ruhe ist; doch wenn die Zeit so in Bewegung geraten ist, wie wir es derzeit erleben, wird daraus allzuleicht Stillstand und Rückzug. Deshalb möchte ich mit den Worten eines Spirituals schließen: Hold On!

Pressemitteilung Bonn / Hannover, 18. März 2003

Reformgruppen fordern Rehabilitierung

von Hans Küng

Anlässlich seines 75. Geburtstages fordern das ökumenische Netzwerk Initiative Kirche von unten (IKvu) und die katholische Kirchenvolksbewegung Wir sind Kirche den Vatikan auf, Prof. Dr. Dr. Hans Küng endlich zu rehabilitieren. Wenn die römische Kurie schon nicht seine Auffassungen übernimmt, so sollte sie zumindest die Positionen eines der größten Theologen und Ökumeniker des 20. Jahrhunderts als eine herausragende unter vielen als katholisch akzeptieren, erklären die beiden Reformgruppen.

Seine Beharrlichkeit in der Erneuerung der römisch-katholischen Kirche sowie sein Einsatz für die Ökumene und den Dialog der Weltreligionen haben seit Jahrzehnten unzählige Menschen inspiriert und ermutigt und werden es auch zukunftsweisend weiterhin tun.

Der von Papst Johannes XXIII. zum offiziellen Berater des Zweiten Vatikanischen Konzils (1962-1965) ernannte Schweizer Hans Küng hat ungeachtet der späteren kirchlichen Ausgrenzung entscheidende Beiträge zu einer ökumenischen Theologie geleistet. Seine 1957 fertiggestellte Doktorarbeit "Rechtfertigung" über den Schweizer Reformator Karl Barth wurde damals von Joseph Ratzinger mit den Worten gelobt: "...für eine solche Gabe verdient Hans Küng den aufrichtigen Dank aller, deren Beten und Arbeiten der Einheit der getrennten Christenheit gilt". Mit seinem ökumenischen Engagement hat Küng maßgeblich dazu beigetragen, daß 1999 eine katholisch-lutherische Einigung in der Rechtfertigungslehre zustande kam. Sein 1990 gestartetes "Projekt Weltethos" hat den angesichts der gegenwärtigen Weltlage immer notwendiger werdenden interreligiösen Dialog entscheidend befruchtet.

Auf Grund seiner Vorschläge zur Reform der katholischen Kirche wurde Küng am 18. Dezember 1979 unter Papst Johannes Paul II. und auf Initiative des Präfekten der Glaubenskongregation, Kardinal Ratzinger, die kirchliche Lehrerlaubnis "missio canonica" entzogen. Doch Küng hat seine theologisch fundierten Aussagen über das umstrittene Unfehlbarkeitsdogma von 1870 nicht zurückgenommen und damit gezeigt, daß nicht Gehorsam, sondern Widerstand - eine eher seltene katholische "Tugend" - gefordert ist, wenn es gilt, sich römischen Anmaßungen zu widersetzen.

Hans Küng war einer der "geistigen Väter" der 1981 gegründeten Initiative Kirche von unten (IKvu) und des 1995 durchgeführten Kirchenvolksbegehrens, aus dem die Kirchenvolksbewegung Wir sind Kirche hervorgegangen ist. Der erste "Katholikentag von unten" 1980 in Berlin belegte in eindrucksvoller Weise, daß sein mutiges Verhalten die kirchliche Basis in einer Großveranstaltung in der Freien Universität Berlin solidarisierte - für den deutschen Katholizismus ein bis da-hin einmaliges Ereignis.

Fast 25 Jahre nach den Sanktionsmaßnahmen der Kurie gegen Küng hat sich erwiesen, daß der theologische Streit nicht autoritär gelöst werden kann. Denn Streitfragen wie die Kollegialität der Bischöfe, Empfängnisverhütung, Frauenordination, Schwangerschaftskonfliktberatung und jetzt - ganz aktuell - die Abendmahlsgemeinschaft sind und bleiben in der Diskussion. Wie schon beim Katholikentag 2000 in Hamburg wird Prof. Küng am Ökumenischen Kirchentag 2003 in Berlin auf Einladung der Kirchenvolksbewegung Wir sind Kirche teilnehmen.

Weitere Informationen:

Initiative Kirche von unten (IKvu)

c/o Thomas Wystrach
Heerstraße 205
53111 Bonn

Fon (mobil): 049(0)174-5146358
Mail: wystrach@ikvu.de
Internet: www.ikvu.de>

KirchenVolksBewegung "Wir sind Kirche"

c/o Christian Weisner
Hildesheimer Straße 103
30173 Hannover

Fon: 049(0)511-800010
Mail: presse@wir-sind-kirche.de
Internet: www.wir-sind-kirche.de

Termine

Ständiger Arbeitskreis: (jeweils von 15.30 Uhr - 18.30 Uhr)

18.05.2003:	bei Peter Möller
22.06.2003:	bei Erika Becker
13.07.2003:	St. Antonius, Dorsten
21.09.2003:	Gasthaus Recklinghausen
12.10.2003:	St. Ludgerus, Albachten
23.11.2003:	bei Erika Becker

• • •

Regionalkreis Münster:

Der Kreis trifft sich in privatem Rahmen. Bei den Treffen wird immer nur ein Termin im voraus festgelegt. Neue Mitglieder sind willkommen.

Kontaktpersonen:

Johannes Becker:	Telefon (0 25 33) 677
Ludwig Wilmes:	Telefon (0 25 36) 14 08

Wenn Sie Interesse haben, rufen Sie an!

-- **Bitte vormerken!** ----

Jahrestagung 2003

"Nur ökumenische Gemeinden können katholisch sein!"

Perspektiven und Konsequenzen

Referent: Johannes Brosseder

Termin: 2. Oktober, 17.00 Uhr bis 3. Oktober 17.00 Uhr

Ort:

Wasserburg Rindern, Wasserburgallee 120, 47533 Rindern

• • •

Einkehrtage 2004

Vom 2. Januar 2004, 11.30 Uhr bis 4. Januar 2004, 13.30 Uhr

(Nähere Informationen werden Ihnen rechtzeitig mitgeteilt.)

• • •

Der gekreuzigte Messias und die Erwartung vom Land der Freiheit

Christologie im Kontext der Globalisierung

21. - 25. 5. 2003, Münster/Westf.

Anmeldungen und Infos bei:

Institut für Theologie und Politik

Friedrich-Ebert-Str. 7, 48153 Münster

Telefon (02 51) 52 47 38

Telefax (02 51) 52 47 88

E-Mail: itpol@muenster.de

und:

Evangelische Studierendengemeinde Münster

Telefon (02 51) 48 32 20

E-Mail: esg@uni-muenster.de

FK im Netz
www.freckenhorster-kreis.de

Seit dem 1. März steht sie im Netz - unsere Internetseite. Schauen Sie sie an, nutzen Sie die informativen und interaktiven Möglichkeiten, geben Sie uns Rückmeldung!

Der Freckenhorster Kreis hat zu danken:

Gert Gabriëls übernahm trotz beruflicher Belastung die oft schwierige Aufgabe, uns internetscheuen FK-Leuten die Inhalte und Texte abzurufen, mit denen sich der FK präsentieren will. Die Ideart-Agentur aus Roxel bemühte sich mit Geduld und erstaunlichem Interesse für den FK um die internetgerechte Umsetzung. Wir finden, das Ergebnis kann sich sehen lassen. Sie auch?

Bericht der Initiative "Armut und Solidarität"

Das Gasthaus in Recklinghausen ist 600 Jahre alt geworden!

Herzlichen Glückwunsch!

von Gabriela Schulz

(Initiative Armut und Solidarität im Freckenhorster Kreis)

Das Gasthaus ist laut Urkunde von 1403 seit 600 Jahren eine offene Tür für Menschen, die anderswo ausgeschlossen sind. Ausgehend von einer Stiftung für ein spätmittelalterliches Armenspital, hat sich über die Jahrhunderte bis heute ein Geistliches Zentrum an der Gastkirche entwickelt. In den letzten 25 Jahren wurde das Gemeindeleben der Gastkirche von einer Kommunität von Canisianerbrüdern, Hiltruper Missionsschwestern und Pfr. Bernhard Lübbering wie auch von vielen engagierten Gemeindemitgliedern geprägt. Einige davon sind Mitglieder des Freckenhorster Kreises und haben unter anderem die Aktion "Heiliges Jahr 2000 - auf seiten der Armen" wesentlich mitgetragen.

Im Jubiläumsjahr lädt das Geistliche Zentrum zu verschiedenen Veranstaltungen ein. Auf zwei weise ich empfehlend hin. Sie beschäftigen sich 1. mit der sozialen Lage von Menschen heute und 2. mit dem Entstehen einer Pastoral der Stadt, die immer mehr zum Lebensort vieler Menschen wird.

1. Soziale Not und Elend der Menschen heute

Christen und Kirchen stellen sich den Zeichen der Zeit

Referenten:

Prof. Dr. Norbert Mette
Dr. Ulrich Thien

Mittwoch, 21. Mai 2003,
19.30 Uhr in der **Gastkirche**, Hl.-Geist- Str. 7

2. City-Pastoral

Die Stadt – eine Herausforderung für die heutige Pastoral

Referent:

Pater Erich Purk, OFM Cap, Münster

Dienstag, 17. Juni 2003,
19.30 Uhr, **Gastkirche**, Hl.-Geist-Str. 7

Weitere Informationen wie auch das umfangreichere **Jubiläumsprogramm** erhalten Sie im:

Gasthaus, Hl.-Geist-Str. 7, 45657 Recklinghausen
Telefon (0 23 61) 2 32 73

Ein beispielhaftes Signal an den Ökumenischen Kirchentag und gleichzeitig ein Exempel für konfessionell ausgewogene Berichterstattung:

Katholischer Chor hält zur evangelischen Leiterin

(WN 21. 2. 2003)

RIETBERG (epd) Der katholische Kirchenchor in Rietberg-Neuenkirchen (Kreis Gütersloh) hat seine Auflösung beschlossen. Hintergrund ist, daß das Generalvikariat in Paderborn die Weiterbeschäftigung der evangelischen Chorleiterin verweigerte. Nach Ansicht der Kirchenbehörde muß der Leiter eines katholischen Kirchenchores römisch-katholisch sein. Die Mitglieder des fast 100 Jahre alten Chores in Rietberg wollen in Zukunft als weltliche Gemeinschaft mit ihrer bisherigen Leiterin weitersingen. Eine vergleichbare Regel der Konfessionszugehörigkeit gibt es auch in der evangelischen Kirche. Wie aus dem Landeskirchenamt in Bielefeld verlautete, werden in begründeten Fällen aber Ausnahmen zugelassen. Nach Auskunft des Paderborner Generalvikariats gehört die Kirchenmusik zur gottesdienstlichen Liturgie und damit zu einem kirchlichen Kernbereich. Dafür sei ein Mensch mit katholischem Hintergrund wünschenswert. Die Anstellung der evangelischen Chorleiterin in Rietberg sei von vornherein als zeitlich befristete Regelung vereinbart gewesen.

Bleiben noch zwei Fragen, die dringend geklärt werden müssen.

1. Darf der nunmehr weltliche Chor (als Ausnahmeregelung) bei einem ökumenischen oder evangelischen oder katholischen Gottesdienst singen?
2. Will er das überhaupt?

Fazit: Nicht einmal Johann Sebastian Bach hätte eine Chance bei diesem Generalvikariat.

Ludwig Wilmes

Was tut sich im Ständigen Arbeitskreis?

von Ludger Funke

Seit dem letzten Bericht in den FK-Informationen Nr. 113 hat sich der Arbeitskreis viermal getroffen, und zwar am 27. Oktober 2002 im Pfarrzentrum in Albachten, am 24. November 2002 im Gasthaus in Recklinghausen, am 12. Januar 2003 im Pfarrhaus St. Antonius in Dorsten und am 9. März 2003 bei Erika Becker in Münster-Nienberge.

In der **Oktober-Sitzung** ging es zunächst um einen Rückblick auf die Jahrestagung mit Prof. Michael N. Ebertz, zu der wir am 2. und 3. 10. 2002 in die Landvolkshochschule nach Freckenhorst eingeladen hatten. Die Teilnehmerresonanz war erfreulich, und auch die Altersstruktur stimmte. Der Referent hat gute Impulse gegeben. Die Strukturierung zwischen Arbeit im Plenum und Kleingruppenarbeit hätte besser sein können.

Berichtet wird über die Auflösung des "Aachener Netzwerkes", über den Besuch von Bischof Jacques Gaillot in einer Essener Gemeinde und über das neue Kirchenfoyer neben der Lamberti-Kirche in Münster. Zu einem längeren Austausch kommt es über die auf der Donau durchgeführte "Priesterinnenweihe". Positiv wird bewertet, daß es sich um einen Akt des produktiven Ungehorsams und um ein weithin wahrgenommenes Signal handelt. Deutlich wird die Frage gestellt: "Was können wir für die Idee, die dahinter steht, tun?" Mit Blick auf die Weihe selbst und auf die teilnehmenden Personen gibt es im Arbeitskreis ambivalente Gefühle.

Eine Erklärung zum drohenden Irakkrieg soll gemeinsam mit Pax Christi vorbereitet werden.

Zum ersten Mal tagt der Ständige Arbeitskreis im **November** im Gasthaus in Recklinghausen. Der "Hausherr" Bernhard Lübbering begrüßt die Mitglieder und stellt die Arbeit des Gasthauses und der "Gastkirche" vor.

Es wird beschlossen, die gemeinsame Irakerklärung des FK und von Pax Christi auch an alle Mitglieder des FK zu schicken, und zwar zusammen mit einer Information über die Vollversammlung des FK am 14. 2. 2003 in Münster-Nienberge. Die Vollversammlung wird ausführlich besprochen und vorbereitet.

Informiert wird über Überlegungen zur "Charta Oecumenica" im Ökumene-Ausschuß des FK. Daran schließt sich ein Austausch über verschiedenste ökumenische Aktivitäten an. Der Ökumene-Ausschuß wird gebeten, dazu einen Schwerpunkt für die Vollversammlung im Februar vorzubereiten. Außerdem wird noch berichtet über die Situation der "Queer-Gottesdienste" in Münster, St. Sebastian, und über Sitzungen des Priester- und Diözesanrates.

In der **Januar-Sitzung** geht es zunächst um organisatorische Fragen in bezug auf die Vollversammlung am 14. 2. 2003 im Pfarrzentrum in Münster-Nienberge und bezüglich der Jahrestagung, zu der wir am 2. und 3. Oktober auf die Wasserburg Rindern einladen. Referent in Rindern wird Prof. Brosseder (Uni Köln) sein.

Ausdrücklich wird Gert Gabriels für die Einrichtung und ausgezeichnete Gestaltung unserer Homepage (www.freckenhorster-kreis.de) gelobt. Weitere Hinweise nimmt er gerne entgegen. Er bittet um die Zusendung von aktuellen Berichten und Beiträgen für unsere Homepage. Damit verbindet er auch die Frage nach einer inhaltlichen Gewichtung, über die er nicht alleine entscheiden will.

Noch einmal rückblickend auf die Jahrestagung mit Prof. Michael N. Ebertz wird beschlossen, eine Klausurtagung des Ständigen Arbeitskreises zum Thema „Gemeinde in der Vielfalt ihrer Akzente“ durchzuführen.

Weitere Punkte dieser Sitzung: Beschluß, die Demonstration gegen den Irakkrieg am 15. Februar in Berlin zu unterstützen, Bericht darüber, wie unsere Spender und Spenderinnen "gepflegt" werden bzw. "gepflegt" werden sollen, Dank und Lob an Reinhold Waltermann für die Durchführung der Exerzitien Anfang Januar in Freckenhorst.

Schwerpunktmäßig ging es in der **März-Sitzung** um die Reflexion und Auswertung der Vollversammlung am 14. 2. 2003. (Ein Bericht darüber findet sich im Anschluß an diesen Text.) Der Ökumene-Ausschuß hat die bei der Vollversammlung erarbeiteten Papiere und Wandzeitungen gesichtet und sortiert. Davon ausgehend soll ein Fragebogen in bezug auf den "ökumenischen Ist-Zustand" an die Gemeinden verschickt werden. Das Klima und der Ablauf der Vollversammlung wurden gelobt. Gerade auch die Stellungnahme von Mitgliedern der Queer-Gemeinde hat positive Resonanz gefunden. Bei zukünftigen Vollversammlungen sollen die Arbeit am jeweiligen Jahresthema und das einfache Essen (Brot und Käse) unbedingt beibehalten werden. Es wurde bedauert, daß keine Frau in die Sprechergruppe gewählt werden konnte. Neben einigen anderen kleinen Tagesordnungspunkten wurden noch Anliegen des Arbeitskreises "Spiritualität" und des Arbeitskreises "Armut" behandelt.

Bericht über die Vollversammlung des Freckenhorster Kreises

am Freitag, den 14. 2. 2003, von 17.30 bis 21.00 Uhr
im Pfarrzentrum von St. Sebastian in Münster-Nienberge

von Anne Gravendyk

Teilgenommen haben 40 Frauen und Männer.

- 1. Alo Echelmeyer und Ludger Funke haben die TeilnehmerInnen begrüßt** und die Versammlung geleitet.
- 2. Schwerpunktthema "Ökumene":** Mit Hilfe eines von Raimund Heidrich vorgelegten Arbeitsblattes wurde zunächst in Kleingruppen gearbeitet. Ziel dieser Arbeit war der Austausch praktischer Erfahrungen im Umgang mit Ökumene vor Ort in den Gemeinden und Gruppen. Die gesammelten Ideen, Anregungen und Erfahrungen sollen Grundlage für eine Fragebogenaktion sein, die in den Gemeinden unseres Bistums gestartet werden soll.
- 3. Gäste von der Queer-Gemeinde Münster:** Die Sprecherin und der Sprecher berichteten über die Entstehung und die augenblickliche Situation der Gemeinde. Seitens des Diözesanrates ist eine Arbeitsgruppe "Homosexuelle Menschen und Kirche" gebildet worden. Die Mitglieder der Queer-Gemeinde bedauern es sehr, daß niemand aus ihren Reihen in die Arbeitsgruppe berufen worden ist. Weitere Informationen sind im Internet zu finden unter: **www.queergemeinde-muenster.de** Die Vollversammlung betont ausdrücklich ihre Solidarität mit der Queer-Gemeinde.

4. Jahresbericht der Sprecher / Rückblick auf das Jahr 2002:

Unserem Strukturpapier entsprechend soll in jedem Frühjahr eine Vollversammlung und in jedem Herbst eine Jahrestagung stattfinden.

Ein Problem des FK bleibt der Mitgliederschwund: Während der FK vor zehn Jahren noch 320 Mitglieder hatte, sind es heute nur noch 270. Vor allem mangelt es an jüngeren InteressentInnen.

Bei der Vollversammlung im Juni 2002 wurden zwei neue Mitglieder für die Sprechergruppe gesucht: Neben Alo Echelmeyer, dessen Amtszeit noch ein Jahr läuft, wurde Ludger Funke als zweiter Sprecher für zwei Jahre gewählt. Eine dritte Person konnte nicht gefunden werden.

Die Jahrestagung mit Prof. Michael N. Ebertz in Freckenhorst zum Thema "Zukunft der Kirche" hat guten Zuspruch gefunden.

Zur Zeit existieren vier Regionalgruppen: Münster, FK-Nord, Recklinghausen und Duisburg-Niederrhein.

Folgende Arbeitskreise geben ein Lebenszeichen ab: Gruppe "U 40", AK-Jüngere Seelsorger und Seelsorgerinnen, AK-Armut, AK-Brasilien, AK-Ukraine, AK-Wiederverheiratet-Geschiedene (inzwischen auch AK-Ökumene. Die Redaktion).

Der Freckenhorster Kreis hat nun auch im Internet eine Homepage: www.freckenhorster-kreis.de. Informationen, die eingestellt werden sollen, nimmt Gert Gabriëls entgegen. An ihn geht ein Dank für die geleistete Arbeit. Es wird angeregt, in die Homepage Links einzufügen zu Internetseiten, die dem FK nahestehen. Ausdrücklich dankt die Vollversammlung auch Angelika Wilmes dafür, daß sie schon seit Jahren ca. viermal jährlich für die Redaktion und Zusammenstellung der FK-Informationen verantwortlich zeichnet.

Der Ständige Arbeitskreis steht allen Mitgliedern offen, die sich bereit erklären, wenigstens zwei Jahre kontinuierlich mitzuarbeiten. Der Ort der Treffen wechselt neuerdings zwischen Münster, Recklinghausen und Dorsten.

Am Jahresthema "Ökumene" arbeitet ein aus vier Mitgliedern bestehender Arbeitskreis.

Im November wurde ein Offener Brief des FK und von Pax Christi "Kein Krieg gegen den Irak" veröffentlicht, der eine gute Resonanz erfahren hat.

Ausdrücklicher Dank geht an Reinhold Waltermann für die Leitung der Exerzitien Anfang Januar in Freckenhorst.

5. Finanzen: Angelika Wilmes verteilt eine genaue Auflistung über alle Ausgaben und Einnahmen im Jahr 2002. Die Kassenprüfer loben die korrekte Kassenführung. Reinhold Waltermann legt eine Übersicht über das Spendenaufkommen (Solidaritätsfonds) vor. In den vergangenen drei Jahren ist insgesamt die beachtliche Spendensumme von 450.000 EUR eingegangen!

6. Wahlen für die Sprechergruppe: Alo Echelmeyer hat erneut für die Sprechergruppe kandidiert. Leider gab es keine anderen Kandidaten und vor allem keine Kandidatinnen. Alo Echelmeyer wurde per Akklamation für zwei Jahre wiedergewählt.

7. **Jahrestagung vom Donnerstag, dem 2.10., bis zum Freitag, dem 3. 10. 2003, auf der Wasserburg in Rindern:** Referent zum Thema "Ökumene" wird Prof. Brosseder (Uni Köln) sein. Zur Vorbereitung auf die Tagung wurde hingewiesen auf ein Buch von Prof. Brosseder (Hrsg.): "Eucharistische Gastfreundschaft", Neukirchener Verlag.
8. **Festlegung des Jahresthemas für 2004:** Als Vorschläge wurden genannt: Globalisierung, Ökumene (Fortsetzung des alten Themas), Gemeinde in der Vielfalt ihrer Akzente. Für das Thema "Globalisierung" hat niemand gestimmt, für das Thema "Ökumene" wurden 8 Stimmen gezählt und für das "Gemeinde-Thema" 22 Stimmen. Somit lautet das Jahresthema 2004: "Gemeinde in der Vielfalt ihrer Akzente". Andreas Dieckmann, Ludger Ernsting, Bernhard Honsel und Heinz-Bernd Terbille haben sich bereiterklärt, verantwortlich an diesem Thema mitzuarbeiten.
9. **Verschiedenes:** Misereor hat eine Dom-Helder-Camara-Stiftung ins Leben gerufen. Die Gastkirche in Recklinghausen feiert ihr 600-jähriges Bestehen. Hingewiesen wird auf das Publik-Forum-Dossier zum Thema "Irak".
10. **Verabschiedung:** Zur Verabschiedung wurde ein Text vorgelesen und verteilt, der auch an dieser Stelle wiedergegeben werden soll:

Wir brauchen Sie...

Wir brauchen welche, die weinen können, die trauern um alle, die nicht überlebt haben, um alle, die gebrochen wurden in ihrer Würde, vergewaltigt, verstümmelt, zu Tode gequält.

Wir brauchen welche, die schreien können, die das Unrecht beim Namen nennen, laut und deutlich, für alle, die zum Schweigen gebracht wurden, die sprachlos geworden sind in ihrem Schmerz.

Wir brauchen welche, die kämpfen können, die nicht davonlaufen beim ersten Geruch des Schreckens.

Wir brauchen welche, die hoffen können, die dein Mund sind, Gott, dein Ohr und dein Schrei; solchen Menschen schick deine Kraft, Gott! Laß sie ansteckend sein!

Zum Schluß: Ein herzliches Dankeschön den Helferinnen und Helfern aus Münster und Nienberge für die gewährte Gastfreundschaft!

Segensspruch

Der HERR erfülle Dich mit Seiner Liebe; ER sende Dir Seinen Geist und Sein Licht!

ER mache hell Deine Wege, mache klar Deine Augen, damit sie den Weg sehen, den ER mit Dir gehen will.

ER nehme Dich an die Hand, führe, begleite und halte Dich, daß Du auch bei schweren Strecken nicht strauchelst und zu Boden stürzt.

ER schenke Dir Seine Gnade und Kraft, damit Du erkennen mögest, daß ER Dein Heil will.
ER hat Dich nicht erschaffen, um Dich zu vernichten, sondern ER will, daß Du lebst und glücklich bist.

Sein Segen komme über Dich und bleibe alle Zeit mit Dir.

Sein Erbarmen werde reichlich Dir zuteil.

Heinz Pangels, 04/2003

**Freckenhorster Kreis
Albachtener Str. 101 e
48163 Münster**

Redaktion:

Angelika Wilmes • Albachtener Str. 101 e • 48163 Münster

Bürozeit:

In der Regel mittwochs, 9.30 - 14.00 Uhr

Telefon:

(0 25 36) 14 08

Telefax:

(0 25 36) 344 946

e-mail:

fk-buero@gmx.de

Internet:

www.freckenhorster-kreis.de

Unsere Konten:

Darlehnskasse im Bistum Münster
(BLZ: 400 602 65)

Beitragskonto: 37 99 700
(Mitglieder (M): 35 Euro • Interessenten (I): 7,50 Euro)

Brasilienkonto: 37 99 701

Amparo maternal: 37 99 702

Ukraine: 37 99 703

Demetrius: 37 99 705